

# SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)  
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer,  
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“.

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

41. Jahrgang

Spangenberg, 28. August 1949

Nr. 2

## Warum Heimatzeitung?

Unser alter Meister Goethe prägte einst die schon oft zitierten Worte: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste!“ Dieser Satz hatte für die damaligen Verhältnisse seine volle Gültigkeit; heute jedoch, im Zeitalter der Technik und Maschinen, in dem alles auf Eile, Akkord und Verdienst eingestellt ist, haben diese Grundsätze eine Umformung erfahren, obwohl ihre Grundlage immer noch ein Fels in dieser bewegten Zeit ist.

Wie seltsam wohl ist dem abgerackerten Familienvater zumute, wenn er nach der Tagesarbeit die Akten schließen, die Räume seiner Arbeitsstätte verlassen kann, um zu Hause in der gemütlichen Stube, des Tages Last und Hast vergessend, die Zeitung zur Hand zu nehmen. Da ist es nicht das große schreiende Format mit seinen hirnepeitschenden, aufreizenden Artikeln. Nein, was ihn fesselt, was er sucht: Entspannen, Ausruhen, behaglich auf dem Sofa sitzen und so die Neuigkeiten der Reihe nach durchzuschmökern, dieses allein kann nur eine gutgeführte Heimatzeitung!

Als wir dem Gedanken näher traten, die „Spangenberg Zeitung“ wieder zu starten, da war es unsere Absicht, die Spangenberg Zeitung wie früher 3 mal in der Woche und mit einem politischen Teil erscheinen zu lassen. Dieser Gedanke läßt sich aber nicht verwirklichen, da die Unkosten unerschwinglich sind. Es soll nicht von einer Monopolstellung oder Trustbildung gesprochen werden, aber es sind Schwierigkeiten an allen Ecken und Enden. Wir hoffen dieselben aber auch noch mit der Zeit überwinden zu können. Wenn geglaubt wird, auf diese Art unser Erscheinen zu verhindern, uns nicht zu Worte kommen zu lassen, oder in uns eine lästige Konkurrenz aus dem Wege zu räumen, so hat man sich geirrt. Wir haben uns deshalb entschlossen, eine reine Heimatzeitung ohne politischen Teil herauszugeben, die vorläufig einmal in der Woche erscheint und im Monat 1.— Mark kostet. Wir glauben bestimmt, daß jeder, der seine beruflichen und politischen Zeitungen hält, auch darauf bedacht ist seine Heimatzeitung zu halten, die ihm wirklich genußreiches Lesen und eine wahre Erholung bietet.

Wir Deutschen sind noch immer ein Volk von Gemüt, und dies hauptsächlich in den kleinen Städten und auf dem Lande, in dem man fest verwurzelt ist und wo vielleicht schon vor Hunderten von Jahren die Vorfahren gewohnt und gelebt haben. Ist es da ein Wunder, daß durch die Zeitläufe die Verwandtschaft sich wie ein großes Netz durch die Umgegend zieht? Wenn dann hier und da eine Episode, ein Fall in der Heimatzeitung veröffentlicht wird, wo dieser oder jener ferne, fremd gewordene Bruder, Freund, Verwandte von seltenem Glück oder Unglück betroffen wurde, ist es nicht, als ob unsichtbare Ströme hinüberwechselten zu dem betreffenden Freund, Schwager, Vetter?

Dies alles aber kannst du nur durch die Heimatzeitung erfahren. Gewiss:

## Die historische Feierstunde auf dem Schloß

50-jähriges Jubiläum des Verschönerungsvereins Spangenberg (Verein der Heimatfreunde)  
Sonntag, den 21. August 1949

„Ach du klarblauer Himmel  
Und wie schön bist du heut!  
Möcht ans Herz dich drücken  
Vor Jubel und Freud!“

So hat wohl jeder Spangenbergler in der Frühe des letzten Sonntags im Innern ausgerufen. Ja, der Himmel hatte uns zum „historischen Feiertag“ goldenen

nieder. In der Stille des Friedhofs erklangen zuerst die Kirchenglocken, dann ertönten feierliche Klänge des Harmoniums aus der offenen Friedhofskapelle über die Gräber der heiligen Stätte „Jesus, meine Zuversicht“, „Ich hat einen Kameraden“. Der prachtvolle Kranz, der dem Gedächtnis aller Gefallenen der

folgte ein Vorspruch: Gruß an die Heimat, schlicht und würdig vorgetragen von der Burgsitzschülerin Eberhard. Hierauf erklang das feierliche Lied des Chorvereins „Liederkrantz“ Bergfreiheit.

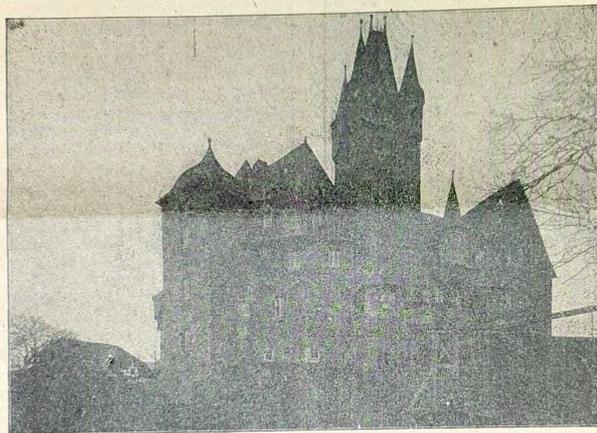
Es folgte „Hymne an Schloß Spangenberg“ von Franz Treller, begeistert vorgetragen von der Schülerin Martha Werner.

Mächtig und wichtig erklang das Heimatlied der „Liedertafel“, „Deine Wälder hör' ich rauschen“.

Hierauf trat Hauptlehrer Friedrich Heinlein an das Rednerpult zu seiner Begrüßungsansprache. Ein herzliches Willkommen und „Frisch auf“ entbot er allen Gästen, allen Spangenbergern, Alt- und Neubürgern, allen Freunden hessischer Geschichte und Landeskunde. Besonders begrüßte er Landrat Waldmann. Dieser sei, so führte der Redner aus, ein halber, wenn nicht ein ganzer Spangenbergler, er stände schon viele Jahre als Beamter im Dienste unserer hessischen Heimat und habe für die inneren Werte und Bestrebungen des Verschönerungsvereins, es handle sich um Spangenberg und sein zerstörtes Schloß, Sinn und hohes Verständnis. Ein herzliches „Frisch auf“ entbot Heinlein dem ebenfalls als Ehrenrang erschienenen früheren verdienstvollen Bürgermeister Wilhelm Schier aus Reichensachsen. Des weiteren begrüßte H. den Vertreter des Hessischen Geschichtsvereins Woringen-Kassel. Der Hess. Geschichtsverein sei im Jahre 1906 der Retter des Schlosses Spangenberg gewesen. Er hätte damals verhindert, daß die historische Burg vom preußischen Staat an einen Privatmann als Sommer-sitz verkauft wurde. Ohne ihn wäre das Schloß für Spangenberg schon damals verloren gewesen.

Nach dieser Begrüßung führt Hauptlehrer Heinlein aus: Wir wollen in dieser ersten, historischen Feierstunde eine heilige Ehrenpflicht erfüllen. Wir denken der vielen, ach so vielen in beiden Weltkriegen gefallenen Brüder aus Spangenberg, der vielen jungen Forstschüler, Forstschullehrer und Forstbeamten, die auf unserer Burg für ihren Beruf vorgebildet wurden und sie lieb hatten. Sie kämpften und starben, weil es das Gesetz befahl, in Gehorsam und Pflichterfüllung! „Ein furchtbar Schrecknis ist der Krieg, die Herde schlägt er und den Hirten“, sagt Schiller in Wilhelm Tell und „Es ist uns leid, um unsere Brüder, die ihr Leben gaben. Wir haben viel Freude und Wonne an ihnen gehabt. Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren ungelommen!“ So steht im heiligen Bibelbuch geschrieben. Die große Festgemeinde hatte sich erhoben, es erklang die Melodie vom „Guten Kameraden“ seitens der Musikkapelle.

Dann kam H. auf den Sinn und die tiefere Bedeutung der „Feierstunde“ zu sprechen. Es tue in dieser unruhigen, sturmbewegten Zeit bitter not, die Herzen



Schloß Spangenberg — wie es einstmal war.

Sonnenschein, strahlendes Augustwetter, heitere Himmelsbläue geschenkt und bei jedem wahre Festfreude hervorgerufen. „Wenn Liebenbachkinder Feste feiern, dann weint der Himmel nicht“, so hat einmal unser verewigter Heimatdichter Adam Siebert in einem seiner Gedichte ausgerufen.

Der Tag wurde würdig eingeleitet durch eine schlichte Gefallenen- und un-serem Friedhof. Als die Heimatglocken die Gemeinde zum Gottesdienst einluden, legte eine Deputation des Verschönerungsvereins am „Grabe des unbekanntem Soldaten“, gefallen am 1. April 1945 im Kampf um Spangenberg, einen Kranz

du selbst wirst öfters mechanisch mit den Blicken über die Zeilen huschen, hier und da einen Augenblick verweilen, vieles als nicht der Mühe wert zu lesen kritisieren und doch wohnen in dem entfernten Getriebe der Städte zahlreiche Heimsöhne und -Schwestern, die Wort für Wort und Satz für Satz mit Freude und Begeisterung in sich aufnehmen. Sie haben tage- ja wochenlange Weg-zehrung und Sonnenschein inmitten des Trubels und Verlassenheit der fremden Stadt. Auch das ist ein Segen deiner Heimatzeitung.

Wir bitten deshalb unsere geschätzten Leser, uns alle Adressen von nach auswärts verzogenen Spangenbergern schnellstens zu übermitteln, damit wir auch ihnen eine Probenummer ihrer Heimatzeitung senden können.

beiden Weltkriege galt, war von der Gärtnerei Goische gestiftet.

Um 14 Uhr bewegte sich ein Festzug — Verschönerungsverein, „Liedertafel“ „Liederkrantz“ — unter Vorantritt der Musikkapelle Karl Holl, die sich in uneigennützig Weise für den Feiertag zur Verfügung gestellt hatte, zum Schloß. Beim Einmarsch in den Burghof wurde man lebhaft erinnert an den „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus dem Tannhäuser, nannte man doch unser Schloß früher die „Hessische Wartburg“.

Die Feierstunde wurde eröffnet durch die Kapelle Holl mit dem Hymnus: Die Himmel rühmen des ewigen Ehre. Es

Es ist doch so, einmal muß auch eine Stunde der Entspannung folgen, einmal muß der Mensch sich auf den besseren Teil seines „Ichs“ besinnen können und dein bester Freund — dein bester Berater dabei — ist deine Heimatzeitung!

Wir alle werden von der drängenden Zeit vorwärts getrieben, bestaunen Erfindungen und Entdeckungen, sehen Flugzeuge durch die Luft schwirren, hören Musik durch das Radio aus den entferntesten Zonen, ohne Draht, ohne Verbindung. Die Stimme der Heimat, die sehnd dein Innerstes durchglüht, die uns mit unsichtbaren Erinnerungsfäden an Haus und Scholle fesselt sie gibt deinem Leben wahre Tiefe und Gehalt. Deshalb Heimatzeitung!  
M.

und Sinne auf dem Heimatboden zu sammeln. Wir wollten, dürften, und könnten nicht zusehen und zulassen, daß die Reste unseres geschichtlich denkwürdigen Schlosses weiter verfallen, durch Witterungseinflüsse noch mehr demontiert würden, es sei genug Demontage in Deutschland, schon die beiden Begriffe „Ost- und Westzone“ bedeuteten eine Demontage, eine Demontage der deutschen Ehre, Freiheit und Einheit.

Zur Geschichte des Verschönerungsvereins sagte Hauptlehrer Heinlein der Verein sei 1897 gegründet worden. Von 1945 an wäre er aufgelöst gewesen, sodas die Zahl „50“ richtig sei. In stiller Kleinarbeit habe der Verein in dem halben Jahrhundert gearbeitet und vieles geschaffen, was zur Förderung (Fremdenverkehr!) der Stadt zum Segen der Bürgerschaft, der Allgemeinheit nur nützlich gewesen sei und zur Freude gereicht habe. Was der Verein in letzter Zeit

der Wiederaufrichtung der Burg zeige. Wir hoffen auf seine weitere tatkräftige Hilfe.

Besonderen Dank sei auch Revierförster Heinrich Schuchhardt ausgesprochen, für seine Verdienste als langjähriger Vorsitzender des Verschönerungsvereins, für seine Liebe und für sein Verständnis, für die Felsenburg.

Für sich selbst sagte der Vorsitzende, daß ihm die Burg immer lieb und teuer gewesen sei. Den Dank und Lohn für seine langjährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Heimatpflege trage er in sich selbst, in seiner Liebe zur „Stadt der Treue“, Spangenberg.

Zuletzt sagte Heinlein, er mache sich den Apell, den der Verschönerungsverein Melsungen an die Melsunger richtete, auch für Spangenberg zu eigen: „Die Liebe zur Heimat pflegen, die Landschaft dem Menschen zu erschließen, das



Landrat Waldmann bei seiner Ansprache

Einfachnahme: Photo-Müller

geleistet habe, sei am und auf dem Schloßberg sichtbar und sei dem Schutze der Bürgerschaft empfohlen.

Er dankte allen, die selbstlos, in unegennütziger Weise sich für die Aufräumungsarbeiten eingesetzt hätten, der Stadtverwaltung, den Fuhrleuten, den Arbeitern, Herrn Raddaz, dem Beschützer und Wächter der Burgruinen und dessen Familie. Ganz besonderen Dank gebühre jedoch Herrn Fabrikant Hans Salzmann, der erhebliche Mittel für die Arbeiten und den Schutz der Reste des Schlosses gestiftet habe und großes Interesse an

Schöne herauszustellen, den Menschen zur Erfurcht und Achtung vor dem Geschaffenen zu erziehen, soll auch fernhin unsere Aufgabe sein, an der mitzuwirken die gesamte Bevölkerung und besonders die Jugend aufgerufen wird“ und schloß mit dem Wahlspruch des Tages:

„Die Herzen in die Höhe!“

Anschließend sprachen Landrat Waldmann und Bürgermeister Schier-Reichensachsen. Landrat Waldmann feierte den Schöpfer dieser Feierstunde, Hauptlehrer Heinlein und nannte ihn den

### Former und Leiter

des kulturellen Lebens unserer Stadt. Auch seine Tätigkeit als Erzieher unserer Jugend, Generationen hätten zu seinen Füßen gegessen und seinen Lehren gelauscht, würdigte er mit erhebenden Worten. Er fuhr dann fort, daß er mit Spangenberg mehr als 80 Jahre verwechselt sei und daß er alles aufbieten würde, um Spangenberg wieder zu seinem Schloß zu verhelfen. Denn ohne Schloß würde Spangenberg seine Anziehungskraft verlieren; deshalb müsse alles getan werden, um den weiteren Verfall der Burg Einhalt zu gebieten. Nach seinen bisher gepflogenen Verhandlungen mit dem Land Hessen sei mit einer finanziellen Hilfe des Landes in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Es bestehe aber die Möglichkeit, daß der Staat Schloßberg und Ruine der Stadt übereignen wird. Vorerst sei eben nur der Weg der Selbsthilfe gangbar. Der Wegbereiter hierfür sei der Verschönerungsverein und sein rühriger Vorsitzender. Er schloß mit den Worten: „Ich kann heute an dieser Stelle nur das eine sagen:

„Das Spangenberg Schloß muß aufgebaut werden und wird aufgebaut.“

Sodann sprach der frühere Bürgermeister unserer Stadt Bürgermeister Schier Reichensachsen. Auch er zollte Herrn Hauptlehrer Heinlein ehrenvolle Anerkennung und würdigte dessen Verdienste als eifriger Förderer des Heimatgedankens. Die Jugend müsse für den Wiederaufbau des Schlosses begeistert werden.

Der Festvortrag über die Geschichte der Burg, von Walter Stricker mit rednerischem Schmuck verlesen, beendet den 1. Teil der Feierstunde.

Der 2. Teil war dem Gedenken Goethes und aller Dichter gewidmet, die Spangenberg und sein Schloß besungen und verherrlicht haben. Adam Siebert, Hugo Frederking, Alberta von Freydrorf, Karl Engelhard, Heinrich Bertelmann, Richard Weiser, Heinr. Salzmann, Gustav Krohne, Schülerinnen der Burgsitzschule (Marianne Stieglitz, Anneliese Kramer, Gisela Klapproth, Liselotte Tietze) trugen historische, auf Stadt und Burg bezugnehmende Gedichte vor und Lehrer Ludwig Pfeiffer sprach die verbindenden Worte dazu. Zwei Heimatlieder, von Gustav Krohne gedichtet und von ihm auch in Musik gesetzt, gesungen vom Männergesangverein und vom Chorverein, sowie das gemeinsam gesungene Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ beschlossen die wohlgelungene, allen Teilnehmern unvergessliche „Historische Feierstunde“.

Wir schließen unseren Festbericht mit den lyrischen Worten Heinrich Bertelmanns in „Hess. Höhenluft“:

„Spangenberg ist ein Lobgesang des Glaubens, der Liebe, der Treue, eine

Verkänderin des Natürlichen, ein Zeuge der schlichten aus dem Herzen quellenden Tat. Wenn irgend eine Stadt in Hessen Charakter hat, so hat ihn Spangenberg. Und zwar ist derselbe in einer Weise ausgeprägt, daß man sagen kann: „Spangenberg ist Hessen“.

dem man die Flüchtlingsfrage einer geschulten und dauerhaften Lösung zuführt.

Einigen Dank haben wir uns immerhin in der langen Geschichte des deutschen Volkes verdient.

Tausend Jahre standen wir auf der Wacht für das gesamte Abendland — ein lebendiger Schutzwall Europas. An unserem Widerstand zerbrach der wiederholte Ansturm des Ostens — bei Liegnitz zerbrach die Herrschaft des Hussitensturms das erste Mal — die Sudetendeutschen finden wir in den Reihen der Verteidiger des Abendlandes gegen den Einbruch der Türken — bei Wien brachten sie den Vormarsch des Morgenlandes zum Stehen. Man sollte sich dieser Leistungen für das gesamte deutsche Volk gelegentlich erinnern.

Man sollte auch bedenken, daß man diesen lebenden Schutzwall des deutschen Volkes mit unserer Austreibung beseitigt hat. Die

## Bestell Eure Heimatzeitung!

Die heutige Zeitung erscheint noch einmal als Werbezeitung, Ab 1. September 1949 wird sie nur unseren Lesern, die die Zeitung bestellen haben, zugestellt. Um keine Unterbrechung in der Lieferung aufkommen zu lassen, bitten wir höflichst, die Bestellung der Zeitung bei unseren Austrägern aufgeben zu wollen, bezw. den in der heutigen Nummer abgedruckten Bestellschein ausgefüllt direkt dem Verlag zu übersenden

geschichtlichen Folgen werden nicht ausbleiben. Nie werden wir den Anspruch auf unsere alte Heimat aufgeben — nie werden wir aufhören, sie zu lieben und von ihr zu sprechen. Wir wissen, daß es nicht in unserer Macht liegt, die Frage unserer Heimkehr zu entscheiden, sondern daß diese Frage von der großen politischen Machtverteilung unserer Zeit abhängt. Und wir wissen ebenfalls, daß wir die Pflicht haben, unsere Kraft als Volk, unsere Fähigkeit als Menschen und unsere Tüchtigkeit als Arbeiter und Schaffende zu erhalten.

Dazu muß man uns die Möglichkeit geben.

Das deutsche Volk steht vor einer harten Bewährungsprobe. Das Schicksal von 3 Millionen Sudetendeutschen und von Millionen anderer Heimatvertriebener liegt in der Hand der neugeschaffenen Bundesrepublik und ihren Menschen.

Ob dieses Deutschland die Bewährungsprobe besteht, wird nicht zuletzt von der Frage abhängen, ob es eine befriedigende Lösung der Flüchtlingsfrage finden wird.

Wir glauben daran, weil wir an Deutschland glauben.

## Zur Wiederkehr der Heimatzeitung!

Was 40 Jahre schon vermählt mit unsrer heimatischen Welt und vielen Stürmen standgehalten, kann wohlgemut sich neu entfalten.

Der Heimat Menschen Schicksalslauf nahm sie lebendig wieder auf; ein Spiegelbild soll sie uns geben von der Vereine buntem Leben.

Was die Geschäftswelt aufgestapelt, sie rasch im Inserat uns kapelt und der Behörden amtlich Wort, setzt sie gewohnter Weise fort.

Zum Heimatpulsschlag sich gesellt Der Lebensstrom der großen Welt Und jeder kann erfreuen sich Der Unterhaltung unterm Strich.

Drum lest im Dörfchen und im Städtchen Das auferstandne Heimatblättchen.

## Wir Heimatvertriebenen.

(Rudolf Selbinger, Nauffs)

(Unter Mitverwendung der Broschüre „Sudetendeutsche“ Fortsetzung.)

Es ist also durchaus kein Grund vorhanden, die Sudetendeutschen etwa als minderwertiges Ostvolk anzusehen. Im Gegenteil — unsere Volksgruppe hat zwar wenig an irdischem Gut, aber eine reiche geistige und wirtschaftliche Mitgift mit nach Deutschland gebracht. In den Sudetendeutschen wirt die kulturelle Leistung eines Jahrtausends nach und in ihnen steht die industrielle Erfahrung von vielen Generationen. Nicht vergessen sei dabei der sudetendeutschen Bauern, die unter den härtesten Bedingungen dem fernen Gebirgsboden seit Jahrhunderten das tägliche Brot abranzen und dem neuen Deutschland viele tausende zäher, gesunder und arbeitsgewohnter Bauernsöhne zuführten. 3 Millionen sudetendeutsche Menschen hat Deutschland aufgenommen. Millionen Hände helfen mit, das neue Deutschland aufzubauen.

Es steht heute schon fest, daß ein beachtlicher Teil des heutigen Exportes Deutschlands bereits von der neuerrichteten sudetendeutschen Industrie bestritten wird, sodaß heute schon ein Teil der Nahrungsmittelimporte aus dem Auslande davon bezahlt werden

kann, was mit dem Wachsen dieser Industrie zweifellos in immer mehr steigendem Maße der Fall sein wird. Es ist also durchaus keine unbillige Forderung, wenn wir für unsere arbeitenden Menschen endlich vernünftige Lebensbedingungen verlangen.

Ist es kein Verdienst, wenn die Heimatvertriebenen nicht die Hände in den Schoß legen, sondern Arbeit für sich, für viele ihrer Landsleute und für Tausende anderer Flüchtlinge und auch für manchen Einheimischen schaffen?

Es ist deshalb verkehrt, in sudetendeutschen Industrie- und Gewerbebetrieben eine unliebbare Konkurrenz zu sehen. Es ist Verdienst für Flüchtlinge und Einheimische genug da. Niemandem wird etwa das Brot weggenommen, der etwas von seinem Beruf versteht, denn die Bevölkerung ist ja auch entsprechend gewachsen.

Wir wollen arbeiten und nicht verzweifeln! Leider ist immer noch ein großer Teil von uns unverfügbel ohne Arbeit. Wir haben eine hohe Zahl qualifizierter Facharbeiter aus allen Industriezweigen. Ihre Unterbringung in den alten Berufen ist vielfach

unmöglich. Aber unsere Landsleute haben bewiesen, daß sie auch in anderen Berufen ihren Mann stellen und wer von ihnen in Arbeit und Verdienst kommt, wird sich durch seinen Fleiß und seine Tüchtigkeit auch überal durchsetzen. Wir sind ein Menschen-schlag, bei dem das Wort und der Hand-schlag noch etwas gelten. Wir machen keine großen Worte. Wir trauen und vertrauen allen Menschen, allerdings nur solange, als dieses Vertrauen nicht mißbraucht wird. Nach außen hin nicht seihen etwas rauch und recht aufrichtig, haben wir doch das Herz auf dem rechten Fleck und vor allen Dingen wir haben ein Herz! Wir fühlen uns heute im Unglück noch ebenso als Deutsche, wie sich unsere Vorfahren in besseren Zeiten als Deutsche fühlten, weil sie einmal aus dem großen deutschen Volke hervorgegangen sind. Wir betrachten daher unsere neuen Mitbürger immer als Brüder eines Volkes ganz auf den Boden unseres armen Vaterlandes.

Man sollte deshalb unseren Glauben an dieses Deutschland zu erhalten trachten, in-

Wä  
hebung  
Gehnd  
mehr  
ben.  
und  
V  
Seine  
Somme  
Sun  
Prifun  
Max  
Reber  
ab und  
gratulo  
auf dem  
statt“  
fung un  
nehmen  
Nach  
Numme  
eines H  
möchten  
verwalt  
Kultur  
beigetra  
Soe  
Inferat  
zirtsleh  
tag, de  
Schüger  
Eintritt  
sich red  
einfinde  
Rück  
Alle K  
Kajfel v  
machung  
in den  
meisterä  
men aus  
beschäfti  
in Kaff  
Dieb  
Diebe  
schen S  
ab. Si  
eine neu  
Inhalt  
war das  
schaft v  
bemüht  
Die  
Gemein  
ein von  
mit me  
noch ein  
diese Vi  
Riese ein  
Tisch vo  
in Berfo  
He  
Urheber  
1. Fort  
Die  
„Keinen  
dir's! A  
hungern  
niz aus  
„Die  
men, wa  
Du fern  
„So“,  
drunten  
der Tafel  
dierit no  
neue, „S  
tuger U  
Ganz  
sicht zu  
angstvoll  
heut die  
nicht dem  
ganz der  
genommen  
Gott, die  
gut. Wat  
wär!  
Da bo  
Tungen e  
verfomm!  
Dann  
Lump!

# Aus Stadt und Land

**Bürgermeister Schent** hat sich zur Behebung seines zur Zeit nicht ganz guten Gesundheitszustandes auf ärztlichen Rat auf mehrere Wochen in ein Sanatorium begeben. Wir wünschen ihm beste Erholung und Wiederherstellung seiner Gesundheit. Seine Vertretung ist dem 1. Beigeordneten Sommerlade übertragen worden.

**Junger Meister.** Vor der zuständigen Prüfungskommission in Kassel legte Herr Max Becker, Schwiegerjohn des Herrn Kreisforst. Schuchhardt, die Meisterprüfung ab und bestand dieselbe mit Erfolg. Wir gratulieren dem jungen Meister der sich auf dem Sportplatz eine „Mechanische Werkstatt“ eingerichtet hat, zur bestandenen Prüfung und wünschen seinem jungen Unternehmen vollen Erfolg.

**Nachtrag.** Zu der Notiz in der ersten Nummer unserer Zeitung betr. Beschaffung eines Harmoniums für die Friedhofskapelle möchten wir mitteilen, daß auch die Stadtverwaltung durch einen Beitrag aus dem Kulturfonds in Höhe von 100 DM dazu beigetragen hat.

**Goethe Feierstunde.** Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich veranfaßt der Bezirkslehrerverein Spangenberg am Samstag den 27. 8. abends 20.30 Uhr im Schützenhaus eine Goethe-Feierstunde. Der Eintritt ist frei. Es wird erwartet, daß sich recht viele Gäste zu der Feierstunde einfinden.

**Küdführung Kasseler Evaluierter.** Alle Kasseler Evaluierten, die wieder nach Kassel vorziehen wollen, werden lt. Bekanntmachung aufgefordert sich zwecks Erfassung in den nächsten Tagen auf dem Bürgermeisterämtern zu melden. In Frage kommen auch Personen, die in Kassel in Dauerbeschäftigung stehen und aus diesem Grunde in Kassel zu wohnen wünschen.

**Diebstahl.** Vergangene Woche statteten Diebe dem Unterrichtsraum im Schützenhaus Steinbruch (Halbersdorf) einen Besuch ab. Sie hieben eine neue Manchestertafel, eine neue Sommerjade und Brieftasche mit Inhalt und Ausweisen mitgehen. Ebenso war das Mittagessen der gesamten Belegschaft verschwendet. Die Polizei ist eifrig bemüht den Sachverhalt zu klären.

**Die alten Dorfanger.** In zahlreichen Gemeinden besteht noch der alte Dorfanger, ein von einem Steintranz gefaßter Platz mit einer Linde inmitten. Dort steht auch noch ein Reigen von Bäumen rings um diese Linde und in einzelnen Fällen sind Reste eines Steintranzes oder auch ein ganzer Tranz vorhanden. Der Steintranz ist meist in Verfall und der Platz schlecht gepflegt,

dem Kleinvieh und der Dorfjugend preisgegeben. Am Kirmestage allein wird er hier und da benutzt, aber nur, wenn der Dorfplatz auch sonst groß genug ist, um die feierliche und langende Gemeinde aufzunehmen. Sonst steht er das ganze Jahr verlassen da und war doch vorerst der Ort, wo die Rechtsgefächte und wichtigeren Amtshandlungen vollzogen wurden, die heute in der Schreibstube des Bürgermeisters vor sich gehen. In vielen Fällen weiß im Dorf niemand mehr, welche Bewandnis es eigentlich mit ihm gehabt hat. Der Platz für die Kirmesmusik und das oft hohe Alter der Linden pflegen die einzigen Gründe zu sein,

mit denen die befragten Gemeindeangehörige die Erhaltung des Platzes rechtfertigen können. Es ist nötig, die Teilnahme für sie wieder zu wecken, damit es womöglich dahin kommt, daß die ehrwürdigen Stätten auch in das öffentliche Gemeindeleben wieder einbezogen werden.

**Goethe-Ehrung im Schaufenster.** Eine schöne Dekoration aus Anlaß der Goethe-Woche und der Goethe-Feiern befindet sich im Schaufenster der Buchhandlung Ehrlich, Burgstraße. In der Mitte steht ein großes Bild von dem Dichterberos, umrahmt von seinen Werken und neuen Werken, die sein dichterisches Schaffen würdigen.



Vom Ullenturm  
Aus der Feder unseres Beobachters vom Ullenturm bringen wir heute eine Betrachtung über die Hige und über das Schloßfest.  
Die Redaktion.

**Liebe Spangengerber!**  
Es hat sich im Laufe der Jahre so vieles geändert, und so ist der Gedanke, daß sich die Stellung der Erde zur Sonne auch geändert haben könnte, gar nicht so abwegig. Vielleicht sind wir dem Mittelpunkt der Sonne näher gerückt. Damit wäre eine Erklärung für die anhaltende sommerliche Hige gegeben. Nicht unbedeutende Gelehrte behaupten, daß wir einer Versteppung Europas entgegengehen. Als ein Beweis hierfür nennen sie die in den letzten Jahren auffällige Abnahme der Winterfalte und die stark auftretende Sommerhige. Vielleicht ist wirklich etwas dran! In Afrika kann es wirklich nicht sehr viel heißer sein. Wie oft höre ich die Menschen, die von früh bis spät tätig sein müssen über diese Hige klagend. Einer sagte, diese Woche hätten wir 50 Grad in Spangenberg ge-

habt — in der Neustadt 25 und in der Oberstadt auch 25! Ich arbeite ja nicht, ich kann ja nicht arbeiten, denn ich muß doch beobachten; aber trotzdem ist mir die Hige auch schier unerträglich. Mein Hirn trocknet geradezu aus. Ob das schlimm ist? Ob man ohne Hirn leben kann? Ob man ohne Hirn einen Posten bekleiden kann? Ich mache mir so Gedanken. Ob Pferde auch ein Hirn haben? und die Sühner? Ob der mehr Hirn hat, der einen großen Kopf hat? — Ja, ja, die Hige.  
Die Spangengerber sind übrigens ein recht vernünftiges Völkchen, das habe ich am vergangenen Sonntag wieder einmal so recht beobachtet. Sie feiern gern und wenn es etwas zu feiern gibt, dann wird gefeiert. Das Schloßfest bot einen willkommenen Anlaß zum Feiern, es war in Ordnung das Schloßfest, nicht war? Der alte Heintlein, wie er allgemein genannt wird, wirkte halb so alt, er war so recht in seinem Element. Ihm habt ihr das schöne Festchen zu verdanken! Er hat damit die Initiative ergriffen, das Schloß

wieder ersehen zu lassen. Ich wünsche auch, daß sein Optimismus von Erfolg gekrönt sein möge. Als treue Helfer und Mitarbeiter bei den Feiertagsvorbereitungen beobachtete ich insbesondere den Burg-Raddach, Sieberts Kurt und Studhards Henner, sie haben manche Stunde ihrer freien Zeit geopfert und alles bestens vorbereitet. Also das Fest war in Ordnung, ich sage es noch einmal, von A—Z wars in Ordnung. Und schön wars — ich meine am Abend, oder wars am Morgen, am anderen Morgen! Die Alten fühlten sich so recht in Stimmung, es wurde getrunken, getanzt, geredet und gesungen. Zu späterer Stunde ließen es sich zwei ältere Herren nicht nehmen, ihre Kunst im Boxen vorzuführen. Ein sehr geachteter und ehrbarer Bürger, dessen Name nur einmalig ist, war besonders guter Laune und tanzte sogar Solo, und — was und? — nichts sonst! Die Jugend war nicht minder fröhlich und tanzte und scherzte nach Herzenslust. Für Abwechslung und Krach sorgten die Feuerwerkskörper, die von Jugendlichen zur Entzündung gebracht wurden. Ich selbst sehe in solchen Scherzen mehr Annehm als Sinn. Diese Unsitte hat sich sogar in die abendliche Ruhe des Städtchens eingeschlichen. Daß durch solche Feuerwerkskörper Schaden angerichtet werden kann, wird meistens nicht überlegt. Nach meiner Meinung müßte das Abbrennen von Feuerwerkskörpern in der Öffentlichkeit polizeilich verboten werden — es ist und bleibt eine Unsitte. Unverständlich ist mir, daß Eltern ihren Kindern für so etwas Geld geben und damit der Unsitte Vorschub leisten. Ihr jedoch, die ihr so wader gefeiert und ausgehalten habt, euch möge das Schloßfest in bester Erinnerung bleiben. Selbstverständlich wünsche ich auch den Anderen, die nicht vom Anfang bis zum Ende mitgemacht haben, eine gute Erinnerung. Ob das Schloß zu unseren Lebzeiten noch in alter Pracht ersehen wird, das lassen wir dahingestellt bleiben. Es kostet alles Geld, und ohne

## Lest Eure Heimatzeitung!

Die „Spangengerber Zeitung“ erscheint wöchentlich 1.-mal und kostet monatlich einflsch. Trägerlohn nur 1.- DM. Bestellungen bitte rechtzeitig aufgeben.  
Geld ist nichts zu machen. Ob der Schloßbau schneller zuwege gebracht wird, wenn der Staat den ganzen Schloßberg der Stadt übereignet lasse ich ebenfalls dahin gestellt bleiben. Alles muß reiflich überlegt werden! Erst wagen — dann wagen. Damit will ich diesmal meine Gedanken beschließen — das Hirn will nicht mehr! Diese Hige!  
Es grüßt Euch schön  
Euer Ullenturm-Beobachter.

## Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.  
Archeverrechtshaus Verlag Aug. Schwingenhein, München.  
1. Fortsetzung Nachdruck verboten  
Die Jorndern auf des Bauern Stirne wachsen an. Keinen Groschen kriegt von mir zum Studieren, merkt dir's! Kannst Betteluppen ehen gehen, meinewegen dershungern, aber für den narriichen Doktorgeantken gib ich nix aus!  
„Die Betteluppen fürcht ich nicht. Tüt mich nur schämen, wenn ich mein eigenes Denken feig verleugnen tät. Du kennst meinen Wunsch, Vater, ich lüg dir nichts vor.“  
„So, lügst mir nix vor? Und waren die Jahr in Schwarz dranten keine Lug? Hast mir die ganze Zeit das Geld aus der Tasche gerupft, hast gewußt, daß ich mein, du lüderst nach meinem Willen.“ wettet der Gstreiner aufs neue. „Daß dir nur eines: du bist ein Lump, ein richtiger Lump!“  
Ganz kraß wird die Gestalt Peters. Im jungen Gesicht zuckt es weiterleuchtend auf. Das Weiß drüben, los angestoll zum Peter aufschaut, erkennt deutlich in ihm heut die Gstreinerart. Dieser Zug um den Mund, der ist nicht dem weichherzigen Weihnachtsbuben zu eigen. Das ist ganz der Alte, der nicht weicht von dem, was er sich vorgenommen hat. Ihre Angst zittert durch den Raum. Mein Gott, die zwei...  
Vater gegen Sohn; Sohn gegen Vater! Das tut nicht gut. Wenn doch der Peter augenblickslang der Geheisterer wäre!  
Da bohrte aber schon wieder der Alte und wirft dem Jungen eine neue Beisimpfung hin. „Geh, Lausub, und verkomm! Was Rechtes wird eh nie aus dir!“  
Dann fällt eine Tür krachend ins Schloß.  
Lump! Lump! Was Rechtes wird eh nie aus dir! —

Und dabei streift der Abend weich und lind um die harten Worte, die lo hebetum.  
Peter steht noch immer am selben Fleck. Jörn wüßt in ihm. Er kommt sich wie geschlagen vor. Die Tore wollte er einprengen mit keinem schaffenden, ringenden Geist, mit keiner jungen Kraft und steht vor des Waters Wort mit zertrümmerten Hoffen.  
Keiner hilft ihm.  
Wohl, eine dead! Die Mutter steht neben ihm. „Peter“, streift sie mit bebenden Fingern seinen Arm hinauf, „Peter, darfst es nit so hart dem Vater auslegen. Schau, er ist einmal so, du kennst ihn ja. Er meint's dabei gar nit so schlimm.“  
„Lump hat er gesagt und daß nit werden tät aus mir! Und warum? Nur, weil ich gewagt hab, selber was zu denken, was er mir einmal nicht diktiert. Lump hat er gesagt“, wiederholte er noch einmal, als hätte der Vater den ärgsten Schimpf, den ein Gstreiner tragen kann, auf ihn abgeladen.  
Die Mutter schaut verjagt in sein Gesicht. Sie sucht nach einem Weg und kann es nicht begreifen, daß ihr der Bub jedes gute, tröstende Wort einfach verperzt.  
„Mutter, ich geh fort, ich bleib nimmer!“ boht er finster.  
„Peter, geh Peter, sei g'scheit!“ Der Gstreinerin ganze Liebe liegt in ihrer Witte.  
Er aber schüttelt widerpenstig hart den Kopf. „Nein, ich will nimmer bleiben! Lump hat er gesagt. Ich werd es ihm beweisen, daß aus mir was werden kann!“  
„Mein Gott, du kennst doch den Vater! Laß ihm Zeit...“  
„Nein, da tät ich ersticken von der Stund an.“ Herrgott, wie das würgt, ächzt und rauscht in ihm! Dieses wilde, jähe Gstreinerblut, das zum Herzen greift und Gedanken vor sich herjagt, die Bäume zum Stürzen bringen.  
Da ersticht in ihrem Herzen ein Hoffen. Heiß weint ihre getretene Liebe nach innen.  
Indes geht der Bauer im Hof um wie ein störrischer

Stier und duckt sich vor seinem eigenen Trost, den er manchmal fürchtet.  
Nacht ist's geworden. Vereinzelt, blasser Sterne flimmern zwischen den Wolken. Sie geben dem einen das Geleite, der sich einsam aus dem Hof stiehlt, mit einem Vinsfeldchen in der Hand und einer Zentnerlast im Herzen. Ein armeliches Heimweh löst in seiner Brust. Er ist ja noch jung und sein Ziel liegt weit. Aber da am Hof vielleicht sich alle Tage unter des Waters Wort ducken, das kann er nicht. Er kennt ihn doch und weiß, was er vorhat. Nein, nie! — Nur die Mutter, die arme Mutter... Er möchte ihr in diesen Augenblicken über die Hände streicheln, die rauh sind und voll Runen und ihr sagen, daß er sie später einmal, in ihren alten Tagen küßen wird.  
Immer kleiner werden die Häuser von Grins. Unten flunkern die Lichter von Landed auf. Manchmal hält er stille. Die Heimat da ist halt gar so schön. Eine Kirchenuhr schlägt. Weile, fast unhörbar zieht ein Vogelruf durch die Stille. Irgendwo geistert eine Stimme auf, wie weinende Verlassenheit. Seine Schritte werden immer langsamer, zögernder. Die Gedanken gehen zurück zur Mutter, zum heimatlichen Hof. Und das Heimweh reißt an ihm, wie nie zuvor, daß er ausschreien möchte in rajendem Schmerz.  
Soll er nicht dennoch umkehren?  
Da legt sich aber der Bauerntzug auf seine wild brennende Wunde. Er läuft neben ihm her, er diktiert ihm hart: Peter, nit nachgeben, seh dich durch! Und erwingt, was dir der Vater streitig macht. Ring dich durch und wenn's über dein eigenes Verblut geht. Und dann gehst zum Vater hin und sagst: Der Lump hat's erreicht. Er ist nicht zugrunde gegangen!  
Wenn nur nicht neben dem eigenen Herblut immer das der Mutter wäre! Heiß und rot ist's und brennen tut's wie Feuer.  
Er denkt ans nächste, was kommen muß, an eine billige Unterkunft in der Stadt. Und dann die Bettelgänge, einer nach dem anderen. Das wird so gehen Tag für Tag.  
Fortsetzung folgt.

Dieses Mal bieten wir an:

# WÄSCHE

für Damen, Herren u. Kinder  
zu konkurrenzlos billigen Preisen  
Überzeugen Sie sich selbst!

TEXTIL  
**IAKOB ELLRICH**  
SPANGENBERG (Ruf Nr. 143)

Radio-Kellner-Spangenberg

Mein Schlager

Nur 198.—!  
Teil-Zahlung!

3 Röhren - 4 Kreis - Super

**Josha' Zauberorgel**  
klangvoll, formschön,  
verblüffende Leistung!

## RAUMUNGS - VERKAUF

Wegen Umbau meines Lagers  
biete ich Möbel zu ganz herab-  
gesetzten Preisen an

# Ernst Hollstein

Sattler- u. Polsterwaren  
Spangenberg, Burgstraße 109

Die feinsten Schuhe nach Maß  
angefertigt von  
**HEINR. KLEINSCHMIDT**  
Schuhmachermeister Reparaturwerkstatt  
Spangenberg · Klosterstraße 103

## Trauringe

in Gold und Silber in allen Preis-  
lagen, ohne Gold- u. Silberabgabe

JOHANNES MÜLLER · Uhrmachermeister · Spangenberg

Unerreichte Auswahl in besten  
**MÄRKEN = FABRIKATEN**  
bietet Ihnen immer wieder

# Schuhhaus Siebold

Fernruf 134 Postfach 24

## Geschäfts-Eröffnung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Elberodorf-  
Spangenberg zur gefl. Kenntnis, daß ich mit  
dem heutigen Tage in Elberodorf Nr. 65 eine

**Damen- u. Herren-  
Maß-Schneiderei**  
eröffnet habe.

Elberodorf, den 27. August 1949.

**Albert Kupfeld, Schneidermeister**

Prima  
**Ferkel u. Läufer Schweine**  
hat preiswert abgegeben.

Tel. 137 Gut Halbersdorf Tel. 137



## Auf nach PfiEFFE

zur Saaleinweihung!

Samstag, den 27. 8. 1949 ab 20 Uhr  
Sonntag, den 28. 8. 1949 ab 15 Uhr

Öffentliche  
**Tanzmusik**  
Für Speisen und Getränke ist bestens  
gepflegt!  
**Friedensbier**  
Es ladet freundlichst ein:  
Der Gastwirt Pfieling

Für gute Bedienung und Beratung bei Ihren  
**TAPETEN- und FARBENEINKÄUFEN**  
sorgt

# KURT SIEBERT

FARBEN - LACKE - TAPETEN  
Spangenberg · bei der Stadtkirche

## Dr. Günther Uthoff

Buch- und Steuerberater

Büro: Spangenberg · Platzgasse 355  
(früher: Karl Diehl)

Kennen Sie Möbelhaus  
**H. Rode** ?  
E-Spangenberg über Hof 128

GRÖSSTE AUSWAHL IN KÜCHEN  
WOHN- SCHLAF- UND SPEISEZIMMER  
POLSTER- UND EINZELMÖBEL

In meinen Ausstellungsräumen  
finden Sie meinen Grundsatz:

**Qualität Niedrigster Preis!**



## Hch. Weisel

Pferde- und Viehhandlung  
Spangenberg  
Fernruf: 115

Guterhaltene  
**Dezimal-Waage**  
gesucht. Zu erfragen i. ds. Ztg.

Ein Inserat in dieser Zeitung erhöht  
Ihren Umsatz.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwie-  
senen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege,  
zugleich im Namen unserer Eltern, unseren  
herzlichsten Dank.

Spangenberg, im August 1949.

Helmut Wenderoth u. Frau  
Gisela, geb. Hammer

Statt Karten!

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Ver-  
mählung sagen wir allen  
unseren herzlichsten Dank.

Spangenberg, im August 1949.

Erwin Herbst und Frau  
Herta, geb. Schenk

## DANK

Der Verschönerungsverein Spangenberg dankt den bei-  
den Gesangsvereinen „Liedertafel“ und „Liederkränzchen“  
für die Ausgestaltung der „Historischen Feierstunde“  
durch ihre Heimatlieder, sowie den Männern der Mu-  
sikkapelle Karl Holl für ihre selbstlose, uneigennütige  
Mithilfe. Dank auch den wenigen Mitarbeitern für ihre  
wertvolle Hilfe bei den Vorbereitungen und bei der  
Durchführung der festlichen Veranstaltung, besonders  
Revierförster Schuchardt, Malermeister Kurt Siebert,  
Sägewerkbesitzer Eberhardt, den beiden Forstanwärtern  
Gerlach und Wohlfahrt, Walter Stricker und Lehrer  
Ludwig Pfeiffer und nicht zuletzt Gärtnerei Goischke für  
die Kranzspende.

Möge der würdige Verlauf der „Feierstunde“ und der  
harmonische Verlauf des Volksfestes wirklich dazu bei-  
tragen, die Sinne nach oben zu heben, da wo vielleicht  
Zwietracht in persönlicher oder gar noch in politischer Hin-  
sicht, wenn ich letzteres auch nicht glaube, Versöhnung  
herbeizuführen unter Beherzigung des Wahlspruches  
des Tages: „Die Herzen in die Höhe“ und „Ube Verge-  
bung, stülte Versöhnung“, dann wäre das ein schöner,  
guter Ausklang, der Sinn des Tages erfüllt.

Friedrich Heinlein.

## Fischgeschäft Klose

Telefon: 188 empfiehl!: Telefon: 188

Jeden Mittwoch, Donnerstag, Freitag (tägl., frisch)  
Frischen Fisch, grüne Heringe, Büdlinge, Räucherfisch

Jeden Tag in der Woche:  
Bral-, Bismarck-, Delikatessheringe, Rollmöpse, Sardinen  
Heringe in Gelee, Scheiben- u. Schnitzlachs,  
Salzheringe (engl. deut. norw.), Vollkonserven i. T. u. i. Öl

Unser Schlager:  
Deutsche Ulsardinen 250 gr. Dose 1,30 DM  
Bralheringe 1 kg. Dose 1,50 DM

Unser Spezialität:  
ff. Lachs-Schinken (geräuchert)

Bestellen auch Sie noch heute die „Spangenberg Zeitung“

## Wollen Sie bauen?

So wenden Sie sich vertrauensvoll an

# KARL KOCH

Baustoff-Handlung-Fuhrbetrieb  
SPANGENBERG · Telefon Nr. 112

Baustoffe werden mit eigenem Fuhrbetrieb zur  
Baustelle geliefert!

Wir laden herzlich ein  
zu einer

## Goethe-Feierstunde

anlässlich des 200. Geburtstag  
von Johann Wolfgang v. Goethe

Ausführende: Dr. Scholz, Eubach · Lehrer des Bezirkslehrer-  
vereins Spangenberg · Gemischter Chor „Liederkränzchen“

Sonnabend, den 27. August 1949  
abends 20,30 Uhr im Saale des  
Schützenhauses in Spangenberg

Eintritt frei

Bezirkslehrerverein Spangenberg.

## Tanzkursus Spangenberg

Beginn am Donnerstag, 1. 9. 20 Uhr  
im „Grünen Baum“.

Weitere Meldungen erb.: „Grüner  
Baum“ oder Tanzschule Werner,  
Giersgrund.

Einzelunterricht jeder Zeit.

## ZIEGE

Erstling! Prima Tier!  
Einmal gesamt!

Gibt ab:

Wer? Sagt diese Zeitung

Kinderwagen-

## Matratze

Aus bestem Material!  
Vertäuflich. Wer sagt ds. 348

## Aus Stadt und Land.

Die Normalverbraucherrationen bleiben im September bis auf die Rationserhöhung für Fleisch, die 250 gr. beträgt, unverändert. Im einzelnen werden folgende Mengen ausgegeben: Brot 10 000 Gramm, davon 2 500 Gramm Weißbrot, Nährmittel 1 625 Gramm, Fleisch 1 000 Gramm, Fett 1 125 Gramm, davon 375 Gramm Butter, Käse 250 Gramm, Zucker 1 500 Gramm, Milch 3 000 Gramm.

**Wanderung.** Die Ortsvereinigungen Melungen der Heimatvertriebenen wird am Sonntag eine Wanderung nach unseren Städtchen durchführen. Hierfür ist eine Besichtigung der Burgruinen vorgesehen. Wir wollen hoffen, daß es den Wanderern in unseren Mauern gut gefällt.

**Kino.** Am Sonnabend den 27. 8. 1949 läuft in den Spangenberg Lichtspielen der Film „Jenny und der Herr im Frack“ in deutscher Sprache mit Hilde Hildebrand, Paul Kemp u. a. Der Film verlegt uns nach Kopenhagen, wo Jenny, ein junges und hübsches Mädchen als Kriminalkellnerin sich bemüht einen Juweliendiebstahl aufzuklären. Der Herr im Frack — Peter Holm — wirbt um Jenny, der Jenny auch gegen den Willen des Vaters letzten Endes doch heiraten wird.

**Pfesse.** Ein langgehegter Wunsch ist endlich erfüllt. Gastwirt Pfesing hat einen neuen Saal geschaffen, der auch höheren Ansprüchen genügt. Die Tanzfläche ist in Parkett gelegt und mißt 180 qm. Am Sonnabend und Sonntag findet die Einweihung des Saales statt. Die Kapelle Holl wird zum Tanz aufspielen. Eine Lautsprecheranlage bietet den Gästen in den Nebenräumen Tanz- und Unterhaltungsmusik.

**Schnellrode.** Auf Grund des § 14, Absatz 1 des Naturschutzgesetzes vom 26. 6. 35 wird die Eintragung unserer Doppellinde am Sprigenhaus in das Naturdenkmalsbuch mit dem 20. August ds. Js. gelöscht.

**Schnellrode.** Bei der auch hier durchgeführten Kartoffelkäfer-Suchaktion wurden auch in der hiesigen Gemarkung Kartoffelkäfer gefunden. Jetzt heißt es achtsam sein und die Felder ständig kontrollieren, damit größerer Schaden vermieden wird.

**Musik.** Am Samstag, den 20. d. M. fand im neubauten Saale des Gasthauses Möller eine Veranstaltung der sudetendeutschen Landsmannschaft „Egghalanda Gmoj“ statt, die Alt- und Neubürgern einige frohe und abwechslungsreiche Stunden bereite. Die mit Fleiß eingeeübten und mit Geschick vorgebrachten Darbietungen der Mitglieder fanden allgemeinen Beifall. Heimat- und Volkslieder wechselten mit Zithervorträgen und Reigen, Kurzreden und Vorträgen der Vereinskapelle. Die Einlage „Heiß oder Kalt“

## Deine Stadtkirche.

(Fortsetzung)

Das Innere der Kirche war in den letzten Jahrhunderten nach und nach ganz verbaut worden. An der Ostseite des Chores stand die Orgel, im übrigen inneren Raum befanden sich Emporbahnen, welche die Fenster verdeckten und die Kirche verunreinigten, auch waren die Emporbahnen sowohl als die Kirchenbänke und Kirchenstühle in einem sehr defekten Zustand. Schon seit dem Jahre 1834 lag die Reparatur der Kirche den städtischen Behörden zur Beschlußfassung vor, sie wurde jedoch wegen Geldmangels immer wieder zurückgestellt. Erst im Jahre 1865 wurde auf Antrag des Bürgermeisters Siebold die Kirchenreparatur endgültig beschlossen, auch die Arbeiten am Dach und am äußeren Mauerwerk sofort vorgenommen.

Der Plan und die Zeichnungen wurden von dem damaligen Kreisbaumeister Hoffmann zu Melungen angefertigt und genehmigt. Im Jahre 1866 wurde sonntags nach Osten der letzte Gottesdienst darin gehalten und dann das ganze Innere herausgerissen und nach den Zeichnungen alles neu hergestellt. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der Hospitalkirche abgehalten und erst am Sonntag vor Christi Tag konnte das neu renovierte Gotteshaus feierlich eingeweiht werden. Die Kosten dieser großen Reparatur haben 18 000 Mark betragen und sind von der Stadt aufgebracht worden, ohne daß ein Kapital aufgenommen wurde, die Orgel

gab Gelegenheit, die ausgelegten Preise an Zigaretten und Süßigkeiten billig zu erwerben. Allen Mitwirkenden Dank und Anerkennung. Anschließend wurde dann auch noch das Tanzbein geschwungen, wozu die bekannte Kapelle Holl aufspielte.

**Kehrenbach.** Auf dem Wege zum Besuch des Melunger Heimatfestes fand der junge Schuhmacher Konrad Linke von hier seinen Tod. Auf der falschen Seite fahrend konnte er einem Pkw. nicht mehr rechtzeitig ausweichen und fuhr denselben mit voller Wucht gegen den linken Kotflügel. Eine Zertrümmerung der Schädeldecke war die Folge des bedauerlichen Unfalls. Trotz sofortiger Uebertreibung ins Melunger Krankenhaus konnte dort nur der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden. — Beachtet die Verkehrsvorschriften!

**Schwarzberg.** Ohne Führerschein fuhr der 20 jährige Maschinenschlosser Heinrich Söhl mit einem 200 cm. Motorrad nach Röhrenfurth. Unterwegs hat er jedenfalls die Herrschaft über die Maschine verloren. Er fuhr gegen einen Begrenzungsstein und zog sich eine schwere Schädelverletzung zu, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

wurde abgebracht und an die Turmseite versetzt. Diese Verlegung und Reparatur der Orgel, von dem Orgelbauer Valentin Möller zu Rotenburg ausgeführt, kostete 1 440 Mark. Der Anstrich und die Vergoldung des Orgelgehäuses erforderte 240 Mark. Die Glaserarbeiten führte der Glasermeister R. J. Schulz zu Marburg für 950 Mark aus. Die kleinere Kanzel wurde von dem Steinhauer Kimpel zu Ehringen, Ars. Wollhagen, für 550 Mark geschaffen. Im Jahre 1879 wurde auch die Kirchenheizung eingerichtet und zwar mittels dreier großer Regulierfüßlöfen. Die

Kosten mit 432,50 Mark sind gedeckt worden:

- a) durch ein von Karl Weinbauers Witwe zum Andenken an Konrad Pfaffenbachs Witwe gestiftetes Legat von 150 Mark;
- b) durch freim. Gaben, gesammelt von den Bewohnern der Stadt 151,55 M.;
- c) aus dem Kirchenkassen 20 Mark; und
- d) den Rest mit 110,95 M. hat die Stadtkasse gedeckt.

Nach hat sich die Stadtkasse verpflichtet, die Kosten der Heizung für die Zukunft auf die Stadtkasse zu übernehmen.

(Wörtlich entnommen aus „Chronik der Stadt und Pfandhaus Spangenberg“, Herausgegeben von Wilhelm Siebold, Bürgermeister 1890)

(Schluß folgt in nächster Nummer).

## Spangenberg u. hessische Anekdoten, Schwänke und Episoden aus alter Zeit.

Die trunksten Spangenberg im Jahre 1600.

Der treuherzige Hans Wilhelm Kirchhoff, „Der alte Hesse“, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Burggraf auf Spangenberg war und hier oben 1562 sein berühmtes Werk „Wendunmut“ schrieb, erzählt darin auf Seite 269 von einem furchtbar strengen Winter, welcher einen gänzlichen Wassermangel im Städtchen hervorrief. Er schreibt darüber in der Sprache und Schreibweise jener Zeit wortgetreu:

„Alhie zu Spangenberg waren Anno 1600 im Januari durch den grausam unfählich harten Frost die Mühlen still zu stehen gezwungen, so auch sonst alle Brunnen nicht zu gebrauchen, daß neben Mangel vieler anderen Notdürftigkeit man auch kein Bier feil hatte oder frisches brauen konnte: Denn das Wasser müße man dazu aus dem Wässerlein, die Pfieff genant, führen und davor 2 Bülden geben. Ließ sich am einem Ende der Statt ein guter Biermost vermerten, damit man sich zum wenigstens ja etlich Tag' nach gelegenheit der Zeit, da er ordentlich were' vertieilt worden, hätte helfen mögen. So legten sich die „Curgaliones“ darwider, hoffens, zehens und jagtens auff einmal hindurch, war folgenden Tags wieder nichts mehr da, denn miseria cum aselo“

Ob „Der alte Hesse“ und Landsknecht auch mit geschätzt und gel. . . hat verweigert Kirchhoff.

### Der Martlis ihr Gesangbuch.

Chorleuten sind oft vielgeplagte Wesen. Wenn ihnen dann gar was besonderes dazwischen kommt, geraten sie leicht ganz aus dem Häuschen. Die Martlis hatte am Sonn-

tagmorgen noch allein ihr weiträumiges Hauswesen in Ordnung gebracht. Nun wollte sie in die Kirche, denn heut predigte der „Meddelbolban“ (Metropolit). Aber jetzt war's höchste Zeit zum „Umlatern“, denn es läutete schon eine gute Weile. Nun würgte das Martlis rasch ihr „Schwarzsidenes“ über'n Kopf. Ach, und die vielen Knöpfe den Budel runter mußte sie auch noch zumitßeln! Die Martlis aber war fett geworden, und die Knöpfe gingen nicht zu. Das Martlis verzappelte sich bald. Endlich war das auch geschafft. Aber sie sah auch in ihrem Staatskleide, wie das Wärschchen in der Hülle. So! — Nun noch das Gesangbuch und dann schnell zur Kirche! „Ach du großes Gottch! gähelte das Martlis auf einmal los. „Ich muß ja noch das Rippenstückchen langen für den juren Kohl!“ — Und sie polterte die vielen Treppen hinauf zum Boden, schnitt das Rippenstückchen ab und warf einen schnellen Blick durchs Bodenlid. Gerab' kam da unten der Meddelbolban schon gegangen, und die Glocke tat die letzten Schläge. „Ach du lieue Zitt oder oh!“ kriech das geklebte Martlis und zappelte die vielen Stufen wieder runter, guckte nach dem Essen, rückte die Töpfe, legte Holz und Bricketts nach, zwickte sich den Hut auf und sauste los.

Alle Leute guckten heute das Martlis so verwundert an, wie's auf seinen Kirchenplatz ging. Manche machten dabei auch ganz närr'sche Gesichtser. Das arme, alte Mädchen war schon ganz durcheinander. Schon sang die Gemeinde, und kaum sah Martlis, da wollte sie auch eifrig mitlingen und schnell ihr Gesangbuch aufschlagen. Aber das Buch wollte ja gar nicht ausgehn. „Ach du lieue Zitt!“ — Da hatt's Martlis wahrhaftig das gute Rippenstückchen statt des Gesangbuches erwischt. —

## Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urschreiber Verlag Aug. Schwingenstein, München.

2 Fortsetzung Nachdruck verboten

In Innsbruck drunten, in der Altstadt, wohnt eine bekannte Frau. Hausmager war sie lange auf Vaters Hof gewesen, hatte dann geheiratet und lebt nun seit Jahren in einer dunklen Gasse, drei Stock hoch.

Wenn du einmal auf Innsbruck kommst, mußt mich besuchen, Peter“, hatte sie gesagt. Er war auch einmal dort. Aber ihn hatte es damals gelockert vor dem Grau der Säuer und dem Dunkel und der Enge der Altstadt.

Heute aber fordert die Not zugreifen, wo immer sich nur eine helfende Hand bietet. Und helfen wird ihm die Burgl, ganz gewiß.

Freilich, bei diesem Gedanken muß er viel in sich niederstämpfen. Da ist vor allem ein alter, erbblutiger Stolz, der sich unter jeder Bitte windet. Da ist die dumpfe Angst vor der schmalen Gasse mit den holperigen Pflastern und den engen Gehsteigen, an denen zusammengedrückt die Häuser stehen. Groß und grau ragen sie in der Stadthimmel hinein. Er aber ist die Weite gewöhnt, die wogenden Felder und fruchtenden Acker; die Luft, die nicht beengt und drückt, sondern Herz und Seele aufreißt zu freierem Atmen. Und er vermeint schier, jedes Wort wird ihm die Stadt zusammenpressen, als ginge er zwischen arbeitenden Mühlsteinen.

Peter, der so mutig gesagt hat: „Heut geh ich noch fort, ich bleibe nimmer, möchte fast auf halbem Wege wieder umkehren. Nur teilt ihm des Vaters harter Wille und sein Wort vorwärts, immer vorwärts. Und im Innern hämmert es in ehernem Takt.

„Es geht ihm ja um mehr, als um seine eigene Zukunft. Daß das der Vater nicht begreifen will? Den Menschen will er dienen und helfen. Mit der ganzen Kraft seiner

ungebrochenen Jugend stellt er das brennende Heimweh und die nachdenlichen Sorgen vor sich hin. Aber nein, er läßt nicht nach, er teilt nicht feige um. Und kämpfen wird er um sein Ziel bis zum letzten!

Heimatlos ist doch nur seine Gegenwart. Aber in die Zukunft will er hineinwachsen wie ein Baum: stark, groß, alles Schwache umfassend. Er wird nicht die Scholle bauen und nicht das Ackerland, über das sein Vater heute noch in verbissenerm Groll schreit.

Was er bauen will, soll noch reifere Früchte tragen! Ein starkes, gesundes, wachsendes Geschlecht!

### Der Bettelstudent.

Zum drittenmal war Peter durch die sonnkere Gasse in der Altstadt gewandert. Und wenn er dem Haus mit dem offenen Tore nahe ist, in dem die Burgl wohnt, macht er wieder kehrt. Ein paar Häuser stehen dort, die riechen ölig und unklar. Die heißen Treppen widern ihn an. Dabei quält ihn die Ungezähigkeit, ob ihn die Burgl überhaupt nehmen wird. Häit es gar nicht gedacht, daß es ihm so hart antomme, als Bittender an eine Tür zu klopfen. Ist ihm gar so, als schlage ihm einer eine brennende Fadel ins Gesicht. Und das wird nun immer so sein! Und nebenbei muß er hungern, darben, frieren!

Ein paar kleine Kinder grüßen in der Gasse. Eines schreit sich wie ein gezeichnetes Elenderlein geduckt an ihm vorbei. An dem verkrüppelten kleinen Körper hängt vielleicht eine Erbshuld. Es schlüpft selber daran, das sieht man an dem frühreifen Kindergesicht.

In diesem Augenblick erfüllt aber auch das unscheinbar kleine Ding unbewußt eine Mission. Es rüttelt einen Menschen auf, der verzagend vor seinem eigenen Schicksal stand. In Peter erwacht menschliches Erbarmen und der Gedanke, denen einmal helfen zu können, die elend sind und krank, erleichtert seinen Bettelgang.

Feister preßt er die Lippen aufeinander, steigt die drei Stock hoch und hält still. Auf einem weißen Kartonschildchen steht mit steiler, ediger Handschrift: Franz Müller, Monteur.

„Da, er ist schon am richtigen Ort. Zag tippen seine Finger an die Klingel. Erbärmlich dünn schrillt sie auf. Ein Frauenschuh schließt zur Türe. Durch eine schmale Spalte trägt jemand unwirsch: „Was wollen Sie denn?“

Das Dunkel legt sich mildeibig über den armen Bettelstudenten.

„Frau Müller! Burgl, kennst mich denn nimmer? Ich bin es, der Gstreiner Peter!“

„Was, du bist's?“ Sperrangelweit steht die Tür nun offen. Die runde Frauengestalt ist wie belebt von Freud und Stolz. Der Junge denkt sich, ob sie dann auch noch so freundlich ist, wenn sie erit alles weiß, den Grund erfährt, warum er zu ihr gekommen ist?

„Ja, Peter, bist es denn wirklich? Freilich, was rede ich denn“, jetzt sie hinzu, wie sie ihn beim Schein der elektrischen Lampe sieht. „Nein, eine solche Freud, so eine unerwartete!“

Merkwürdig, wie steif er heut tut, der Peter! Sie führt ihn in die Küche. Dann streift sie seine hohe, schmachtige Gestalt und faunt: „Glaub es gern, daß ich dich nimmer recht erkannt hab! Du bist ja ordentlich jauber gewachsen!“

Der Peter lehnt an Küchenschrank und sucht nach einer passenden Rede. Die Burgl faunt und wundert sich noch weiter und schließlich legt sie gutmütig lächelnd, während sie ihm ins ernste Gesicht schaut: „Geht wahrscheinlich jetzt fort ins Seminar auf Brigen? Tußt Geilich studieren?“

„So, jetzt, Peter, rede!“

Er hat das Betteln nie verstanden, der Gstreiner, und drückt mit jedem Wort herum, als koste es ihn Mühe und Geligkeit. Paukieren geben um fremde Gnad, er, der reiche Bauernsohn von Güns. . .

„Burgl, ich hält — eine Bitte!“

„Na, lo red nur, wird dir den Kopf nit kosten!“

Den Kopf nicht, denkt er bet sich, aber den Stolz, den verfluchten, schweißigen Bauernsohls!

„Könnst ich nicht bei dir Quartier haben für die erste Zeit? Später vielleicht dann, wenn ich mich richtig durchseje, dann. . .“

Fortsetzung folgt.

# Was bedeutet uns Goethe?

Eine Betrachtung zu seinem 200. Geburtstag am 28. August 1948.

Morgen, am 28. August sind die Augen der ganzen kulturellen Welt nach Frankfurt und Weimar gerichtet; denn es gilt, den 200. Geburtstag Goethes, des Fürsten unter den Dichtern zu feiern, den man einmal den „Statthalter des poetischen Geistes auf Erden“ genannt hat.

Wir wollen morgen in Ehrfurcht und Dankbarkeit dieses großen Dichters gedenken, der schon zu seinen Lebzeiten als der Vertreter deutscher Art und deutschen Wesens galt. Zugleich war er aber der alles umfassende Geist; denn kaum ein Gebiet menschlichen Wissens und Forschens ist ihm fremd gewesen. Eine hohe allseitige Begabung, eine reiche Erfahrung, eine unendliche Gemühtiefe und die geniale Fähigkeit der geistigen Zusammenschau alles Lebens hoben ihn hoch über das Leben und Denken seiner Mitmenschen. „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt; dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt!“ Mag sich seit Goethes Zeit das menschliche Wissen und Können noch mehr in Fächer zersplittert und spezialisiert haben, es wird kaum ein Gebiet geben, in dem nicht im Goethejahr Goethes Stellung zu diesen Fragen dargelegt werden wird, wobei man auf das Weiterschauende und Tiefschauende seiner Art eingehen wird. Weltüberragend, zeitlos und darum im wahrsten Sinne klassisch aber bleibt sein Künstlertum. Mit einer unerreichten Meisterschaft hat er die deutsche Sprache in ihrem Wohlstand und ihrer Fülle beherrscht von der schlichten, kindlichen Schilderung eines Erlebnisses bis zum tiefsten Bekenntnis innerster Erregung oder der klaren Darstellung höchster geistiger Gedankengänge. Mit Recht rühmt Felix Dahn in seinem Hymnus „An die deutsche Sprache“ diese Kraft der Goethischen Sprache, die unter der Macht der großen Stunde den edlen Stoff durch edle Form zum höchsten Adel erhob:

Und mit der Zauberkraft des Schönen,  
Die alle Herzen bannet und zwingt,  
Läßt Goethe goldne Weisen tönen,  
Daß Erd' und Himmel widerklingt.  
Er zürnt: Die Elemente brausen;  
Er lacht: Es klingt wie Glockenerz;  
Er träumt: Und ahnungsvolles Grausen  
Beschießt das hingebene Herz.“

Goethe hat das Verdienst, die deutsche Sprache auf eine kaum zu übertreffende Höhe der Gestaltungs- und Darstellungskraft, Schönheit und Anmut erhoben zu haben. Welch ein Wohlklang tönt aus seinen innigen Liebesliedern, dem „Märlied“, dem Lied „An den Mond“ und all den herrlichen lyrischen Gedichten. Wer ein Ohr für die Schönheit der Sprache hat, wird sie in jeder Goethi-

schen Dichtung erklingen hören, nicht zuletzt in seinem größten Werk, dem „Faust“, den man eigentlich nie still und leise lesen sollte.

Um Goethes Leben und Werk an dieser Stelle auch nur annähernd zu würdigen, fehlt der Raum. Wir haben uns vielmehr die Aufgabe gestellt, zu zeigen, was Goethe dem deutschen Volk bedeutet, wie Goethe auch heute seinem Volke Erzieher und Wegweiser sein kann.

„Ehret eure großen Meister, denn bannst ihr gute Geister!“

Das gerade erscheint uns als rechte Ehrung, daß wir das Unsterbliche, also Goethes geistige Erbe, in uns aufnehmen und für unser Leben fruchtbar zu machen trachten.

Gerade unserer Zeit ist solch eine Besinnung heilsam, einer Zeit, die oberflächlich und leichtsinnig über alle tiefen und ersten Fragen des Lebens dahinflattert und allzu schnell den flüchtigen Tagesmeinungen oder allerlei fremdartigen sich ergibt. Da klingt Goethes lebensmutige „Beherzigung“ wie eine

erfrischende Ermahnung an unser oft verzagtes, resigniertes Geschlecht:

Feiger Gedanken  
Bängliches Schwanken,  
Weisliches Zagen,  
Angstliches Klagen  
Wegdet kein Elend,  
Mach dich nicht frei.

Allen Gewalten  
Zum Trotz sich erhalten,  
Nimmer sich beugen,  
Kräftig sich zeigen,  
Rufet die Arme  
Der Götter herbei.

Allerdings muß jeder Mensch auf einer festen Überzeugung stehen, besonders in Zeiten der Unruhe und der Unsicherheit:

„Denn wer zur schwankenden Zeit  
auch schwankend gesinnt ist,  
Der vermehrt das Uebel  
und breitet es weiter und weiter;  
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt,  
Der bildet die Welt sich.“

Von dem reifen politischen Sinn seines Volkes hat Goethe herzlich wenig gehalten. Anklagend ruft er einmal aus: „Ihr versucht es, Deutsche, vergebens, zur Nation euch zu bilden; bildet dafür um so freier als Menschen euch aus!“ Partei-, Standes- und weltanschauliche Gegensätze trennen uns heute wieder genau wie zu seiner Zeit und lassen ein kraftvolles, einiges Wollen nicht aufkommen. Wie würde er heute erst über „Nartheit“ und „Starrheit“ wettern, „die jeden selbst und andere quälet“. Wie fein spottet er über den Parteigoismus:

## Der SPORT meldet ...

### Fußball:

Am vergangenen Sonntag weilten die Fußballer aus Wichmannshausen bei uns zu Gast. Es spielte Spangenberg 1. Mannschaft gegen Wichmannshausen 1. (U-Kl.). Spangenberg spielte überlegen und gewann das Spiel 6:2, Halbzeit 4:1. Torhütern waren Ruhl und Köpp mit je 3 Toren. Ruhl war wieder einmal in Hochform u. zeigte sich von der besten Seite.

Der 2. Mannschaft war es nicht gelungen den Sieg an ihre Fahnen zu heften, mit 2:3 mußte sie sich gegen die 2. von Wichmannshausen geschlagen begeben.

Am morgigen Sonntag werden wir die Rodensfüßer Sportler in unseren Mauern begrüßen können.

Am 13.30 Uhr spielt Spangenberg-Jgd. gegen Rodensfüß-Jgd. Um 15 Uhr Spangenberg 1. gegen Rodensfüß 1.

Spangenberg 1. Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Siebert  
Suchsland — Mischenbrenner  
Stöhr — Schubert — Schade  
Schüler — Rißner — Köpp — Ruhl — Dpfer

Wenn die Nachwirkungen vom Schloßfest nicht zu groß sind, wird auch diesmal die 1. Mannschaft einen sicheren Sieg darvon tragen.

### Turnen:

Am Sonntag, den 21. 8. weilten unsere Turner in Altmorichen. Der dortige Verein weihte seine neue Umkleidehalle. Aus diesem Anlaß fanden Sportwettkämpfe statt bei denen unsere Spangenberg Turner und Turnerinnen so gende Preise errangen:

- Dreitampf Männer:
- 1. P. Lorenzmeier, 2. K. Silbernagel
- Dreitampf Jugend A:
- 1. H. Anacker
- Dreitampf Jugend B:
- 2. S. Jung, 3. E. Appell
- Dreitampf SchülerInnen:
- 1. Rißner, 4. F. Wasmann
- Turnerviertkampf:
- 2. K. Silbernagel
- Turnerviertkampf Frauen:
- 3. J. Hergenbahn
- Turnerviertkampf Jugend B:
- 3. J. Dilsch

wenn er starre Parteifanatiker nörgeln läßt:

„Jene machen Partei;  
welch unerlaubtes Beginnen!  
Aber unsre Partei, freilich,  
versteht sich von selbst.“

Er weiß, wie lange es dauert, ehe ein Ausgleich der widerstrebenden Ansichten unter stattfindet:

„Wo Parteien entstehen,  
hält jeder sich drüben und hüben,  
Viele Jahre vergehen.  
eh' sie die Mitte vereint.“

Welch staatsmännische Weisheit spricht aus den folgenden Versen:

„Wer ist das würdigste Glied des Staats?  
Ein wackerer Bürger:  
Unter jeglicher Form  
bleibt er der edelste Stoff.“

(Fortsetzung nächste Nummer.)

## Familien-Nachrichten

### Standesamt Spangenberg

**Geburten:** 22. 8. 49. Ute Sauer, Spangenberg, Gigerie Scholle.

**Eheschließungen:** 27. 8. 49. Werner Fröhner, Schnellrode und Elise Christiane Rühlborn, Schnellrode. 27. 8. 49. Robert Stiehl, Spangenberg und Anna Schellhase, Bilschaffrode.

**Sterbefälle:** 24. 8. 49. Gerhard Braun, Spangenberg, Langegasse.

### Standesamt-Bezirk Mörshausen

**Geburten:** Helene, Ursula Jost, Adelshausen. Norbert Geisler, Adelshausen. Anita, Christine Knoche, Mörshausen.

**Sterbefälle:** Marie Weber, Adelshausen.



Das über Frankreich lagernde Tiefdruckgebiet zieht nach Osten ab und wird überwiegend Südwesten überqueren. — Für unser Gebiet Bewölkungszunahme mit Gewitterbildungen jedoch nur schwache Regen. Auch weiterhin kühl und warm.

**Ausgabe der Tankausweiskarten.**  
In Spangenberg am Donnerstags, (1. 9.) von 9—11.30 Uhr im Rathaus. Die Vorlage der Zulassungs- u. Steuerkarten ist erforderlich.  
Der Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Formulare für Anträge nach dem Sozialhilfegesetz können ab Montag, den 29. 8. auf dem Rathaus, Zimmer 3, gegen eine Gebühr von 0,10 DM je Formular in Empfang genommen werden.

Spangenberg, den 27. August 1949.  
Der Bürgermeister.

## Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urheberrechtlich Verlag Aug. Schwöbenstein, München.  
3. Fortsetzung Nachdruck verboten

Jedes Wort holpert über Steine.  
Die Augen der Frau werden immer größer, mißtrauischer.

„Ich kenn mich nicht aus, Peter...“  
Da erzählt er ihr kurz, abgerissen, den hitzigen Wortstreit mit dem Vater, Redet von seinen Zukunftsplänen und vom Grund seines Hietzeins.

Burgl unterbricht ihn vorerst mit keinem Wort. Innerlich wehrt sie ihrem aufmerksamen Erbarmen und bringt es doch nicht zumege, dem Jungen, der vor ihr steht und mit zusammengebißnen Lippen auf ihre Antwort wartet, ein hartes Nein zu sagen.

„Hörst getan hast nicht, Peter“, sagt sie schroff. „Was müßten sich denn deine Leute denken, wenn ich dich aufnehmen tät? Müßten wohl glauben, ich halt zu dir und gib deinem unfinnigen Handeln recht. Du weißt es, deine Eltern waren immer nur gut zu mir.“

„Wenn's nicht sein kann“, meint er äußerlich ruhig, während es im Innern quält, „will ich immer in dich drängen. Mußt entschuldigen, Burgl! Leb wohl!“

Er hat schon die Klinke in der Hand. Die Finger zittern, als liege einer den letzten Halt in der niedrigen Stube zurück.

Die Burgl reißt ihren Blick vom Peter weg. Seht wissen, was recht wäre? Die Burgl ist rauh nach außen, weich nach innen. Und sie denkt: Ist's nicht eine seltsame Furcht, der sie sich beugt? Da steht vor ihr ein Mensch, hofft und wartet. Und sie will ihm alles wegnemen? Wer weiß, wohn es ihn sonst treibt? Heim sicherlich nicht. „Sei nur nicht gleich so obenhin aus“, schießt sie, nur um ihr Warmwerden zu verbergen. „Mußt einem auch über-

legen lassen. Es ist schließlich ja auch ein gewagter Schritt, den man da tut. Also gut, magst bleiben. Peter. Mein Mann wird hoffentlich nichts dagegen haben. Du mußt mir nur eins versprechen: Mit herumlaufen wie viele andere Studenten und nichts mit der Weiber machen!“

Er versteht sie nicht einmal ganz, die gute Burgl. herumlaufen? Daß er nicht lacht! Mit welchem Geld denn? Und Weibergeschichten? Hat keine noch ins Herz geschossen. Am liebsten ist ihm noch die Rosl, sein Zungengelpiel.

„Siehst, Peter, da wär deine Kammer“, zeigte sie ihm ein enges, aber lauberes Kabinett. „Morgen mach ich dir's noch ein wenig wohnlicher. Und das Frühstück kannst auch bei mir haben.“

Immer neue Zugeständnisse könnt sie geben aus lauter Mitleid heraus. Des Jungen Augen schäuen sie gar so todtraurig an, bis ins Innerste hinein wühlten seine Blicke. Wahr ist's, arm ist er, der Peter! Ihre Arbeitshand legt sich fast mütterlich gut auf seine Schultern. „Magst nicht ein bißl was Warmes? Daß ich nur auf das hab vergessen können?“

Der Student schüttelte den Kopf. „Sunger hab ich keinen, Burgl. Ich bin nur müd, idrehtlich müd.“

„Leg dich ein wenig nieder, Peter. Und wenn du frischer bist, dann...“ Aber was sie sagen möchte, verschluckt sie dennoch. Wozu dem armen Buben das Herz noch schwerer machen?

Lautlos geht sie aus der Kammer.  
Schlafen! Ausruhen! Wer es könnte?!  
Die Sonne wirft dünne Strahlen auf die Dächer. Peters Sehnsucht fliegt darüber hinweg, weiter, immer weiter, dem Heimatdorflein zu. Da wandert sie vom Götterhof hinauf in die Bergeshöhen und wieder hinab. Rattert dort ein Weichen auf halbem Wege; schreitet immer tiefer und hält in dieser Kammer stille. So oft ist er im Geist den Weg gewandert, bis ihm die Augen ermüdet zufallen.

Auf des armen Studenten Gesicht verflühen ein paar erfolglose Träume

Wie das Dämmer schon über der Stadt liegt, drückt sich Peter aus Fenster und schaut in den Frühmorgen hinaus. Himmel nicht er, blauen Himmel, wie er über Güns liegt und findet nichts als Häuergrau.

Sonne! — Licht! Das ist wie ein Schrei, der ihn erlöst und das Heimweh in ihm aufweicht.  
„Schreib heim“, hat ihm die Burgl geraten. „Die Mutter soll wissen, wo du untergebracht bist. Dann hämmt sie sich weniger. Gib nur auch ein bißl nach, sonst könnt es dich später einmal bitter reuen. Weißt, im Leben gibt der Mensch nie dem anderen zu viel Liebe!“

„An das soll der Vater denken und nicht ich!“

Was nützt es, wenn er der Mutter seine innere Not beichtet? Wenn er von seinem Heimweh redet? Diesen Brief liest vielleicht auch der Vater. Soll der lachen können über den klemmigen Studenten, der vor seines Vaters Wort Reizaus genommen? Nein, könnt höchstens glauben, den Peter reut der Schritt!

Wenn er wüßt, daß der Brief in des Vaters Hände käm, dann wüßt er schon, wie er schreiben müßt! So, als ob ihm die fremde Stadt ihr heimliche Seligkeiten schenke, die er in Güns nie hätte finden können. Und daß das Leben schon ist, gar nicht zum sagen, wenn man's nur anpackt, wie er es tat...

An diesen Worten würde der alte Götterner verbleiben. Aber nein, das wäre ja alles Uglie, nichts als Lüge. Jedes Wort müßt die arme Frau kränken, die sich am Götterhof nach ihrem großen Jungen müde schaut.

Da steht die Heimat selber vor ihm und sagt: Traum erst von mir, eh du heimkehrst...

Braune Tannenzapfen sieht er fallen. Er und das Widenhof-Rotele werden damit nach dem Klaus. Treffsicher ist die Hand des Wädel's. „Wißt ein schlechter Schüßer, Peter“, ruft sie lachend.

Der Student hält die Augen geschlossen, während er dies denkt. Zum Rudak mit diesen Träumen! Liegen doch alle weit zurück in der Kindheit!

Fortsetzung folgt

# Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenhofen

## 1. Fortsetzung

Da bückt sich der Schaffner und hebt seine rote Laterne von unten her ins Gesicht. Es ist ein weißes, feines Profil, das von der bunten Maske eines Luftkessels leuchtend absticht. Silberblonde Haare wollen flimmern auf. Die roten Gläser der Laterne werfen ein rotes Licht auf die sanfte Wange. „Dolles Fräulein!“ ruft der Konjul über die Schulter des Konsulanten. Sie rührt sich nicht. Da greift die Hand des Zugführers in die flimmernden Haare und möchte den Streifen eines Schattens wegwischen, den die Kanne der Laterne wirft. Aber er geht nicht weg. Er bückt sich herunter. Er greift von der Schläfe in die Haare hinein. Er zieht seine Hand langsam zurück und hält sie gegen die Schrauben der Laterne. Es ist die herbe, mit Blut beschmierte Hand eines Mörders, die da im kalten Licht graulich beleuchtet wird. „Jesus, Maria!“ schreit der Konjul auf. Die anderen wenden sich. Einer tritt auf etwas Hartes, bückt sich und hebt einen kleinen, kurzen Revolver auf. Er hält ihn wogend in der Hand. Der Konjul tritt insilivio zur Seite. Die Schrauben der Türen geht noch immer durch den Zug. Da drinnen in der Nacht hört man vereinzelte Rufe. Sie klingen hoch und langgezogen. Der Zugführer ist weggerannt. Niemand denkt mehr an Einschlafen. Die Reisenden sitzen und starren aus den Fenstern in die Dunkelheit, obwohl sie nichts sehen als den steilen schwarzen Berg des Berges. Zwei Studenten der Bodenkultur lehnen an einem offenen gebliebenen Gangfenster. Der Zug entlung zieht eine Schwade weißlichen Dampfes. In der Böhschung rennt etwas ... duckt sich ... bleibt still und rennt wieder ... durch den weißlichen Dampf in verschwommenen ... ein Schatten. „Was ist denn das?“ fragt der eine. „Da! Siehst du nicht?“ „Das wird ein Reh sein!“ „Ah, woher denn?“ „Na, dann ist es einer von den Leuten, die nachhaken, alles in Ordnung ist. Wir werden eine geschlagene Stunde Verhütung haben.“ Der Heizer lehnt mit beiden Ellbogen auf der Brüstung. Gerade ein paar Meter vor der Maschine überquert die Waggasse das Geleise. Man sieht sie grau ein kleines Stück, bis zur Biegung in der Dunkelheit verlaufen. Der Sturm heult noch immer. Man hört ihn zuerst hoch oben, und dann tiefer und tiefer kommen, bis er mit einem Stoß in alles da unten fährt. Der blaue Kettel des Heizers bläht sich. Auf der einen Seite räumt ihm der Schweiß über die Wange herunter. Er lächelt sich hinaus und denkt. Die Frau und die Kinder schlafen heute zum ersten Male im neuen Haus. Es liegt so schön an der Berglehne. Der Stall muß noch eingebekkt werden. Und er sieht sie bei der Lampe sitzen, und die Frau ordnet den Hausputz, den sie mitgebracht hat. Es ist schon ganz wohnlich hier. Dem Wärter der Straße löst sich ein vieredriger Schatten. Ein hohes Surren ... und ein farloses graues Auto läuft langsam um die Biegung und ist verschwunden. Ein paar Minuten später fällt es dem Heizer erst auf, daß etwas Sonderbares daran war. Die haben ja kein Licht gehabt! Vielleicht war die Batterie nicht aufgeladen, denkt er, aber es ist doch komisch, daß er es die ganze Zeit her nicht bemerkt hat. Und warum ist es denn dort gestanden? Die Straße war ja offen in der Fahrtrichtung. Aber vielleicht haben sie das Geleise überlegen wollen und konnten nicht, es hat ihnen zu lang gedauert. So sind sie umgedreht und wollten einen anderen Weg nehmen. Und er denkt weiter an sein Haus. Vor der Tür zu dem Wagen erster Klasse stehen dicht gedrängt die Menschen. Aber der Schaffner läßt sie nicht herein. Der Konjul nimmt seine Koffer herunter. Er will in ein anderes Coupé einsteigen. „Da kommt man noch in Verdacht! Ich habe die Dame gar nicht gesehen! Ich habe nichts gehört! Ich habe geschlafen!“ ruft er laut zu sich selbst. Mit dem Zugführer kommt ein junger Mann den Gang herunter. Er ist ohne Hut und Mantel. Es ist ein Arzt, der krank, der im ganzen Zug gefunden werden konnte. Sie sind von außen eingestiegen. Es soll alles möglichst unauffällig sein. Die Tür des stillen Coupés steht offen, nur die Vorhänge sind zugezogen und bewegen sich keine an Luftzug hin und her. Der Zugführer zieht die Umhüllung der Deckenlampe zurück. Das gelbe Licht läßt das junge Profil auf dem bunten Luftkessel wachstern erscheinen. Der Arzt streift seinen grauen Lederhandschuh ab und beugt sich, greift nach der Hand, die blaß und schmal im Pelzstragen des Mantels liegt, und läßt sie wieder fallen.

Der Arzt beugt sich tiefer und untersucht die Einschußstelle an der Schläfe. Die Kugel ist knapp neben der Hauptader ins Gehirn gedrungen. Er streicht ein paar verklebte Haare von der Stelle fort, und erhebt sich wieder. Es ist nichts mehr zu machen! Die blauen Augen des Zugführers schauen ängstlich fragend und traurig auf den jungen Arzt. „Über der schüttelt nur den Kopf.“ „Mein Gott!“ sagt der Zugführer. „So ein schönes Mädchen!“ „Wo hat der Revolver gelegen?“ fragt der Doktor. „Hier am Boden. Dal Ganz nah!“ „Der Einschuß ist an der linken Schläfe! Wenn es also Selbstmord wäre, hätte sie mit der linken Hand abdrücken müssen, denn auf dem rechten Arm liegt sie ja ... Warum hätte sie dann die Notbremse gezogen?“ Der Zugführer schaut noch immer verständnislos auf den Doktor, dann sieht er auf sie herunter, und eine Träne glänzt ihm im Augewinkel. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung. Der Arzt greift noch einmal nach der im Pelz versunkenen Hand und betrachtet den Ring. Dann setzt er sich auf die Bank gegenüber. Der Zugführer steht noch immer. Seine breite Brust hebt sich in einem tiefen Atemzug. Er macht vorsichtig und beinahe liebevoll ein Kreuz auf die glatte, zerkelte Stirn des Mädchens, dann wendet er sich und geht. Lautlos schiebt er die Tür hinter sich zu. Der Zug rasselte in vollem Tempo weiter. Gleichmäßig und monoton ist das Geräusch der Räder. Hinter den Vergleiten lagert schon die graue Dämmerung des Morgens. Durch die Erschütterung des Wagens zittern die blonden, losgelassenen Haare des Mädchens leise. Der blaße Kopf mit dem kindlichen Sinn ruft auf dem bunten Kissen immer ein Stückchen weiter nach vorn, dann fällt er matt herunter und hängt an dem weißen, knabenhaft schmalen Nacken, der aus dem Kragen einer gestreiften Bluse kommt. Da steht der junge Arzt auf und legt ihn sanft zurück. Er muß es dreimal tun, bis die nächste Station kommt und die Polizei einsteigt. Bei dem Konjul drüben steht der Zugführer vor der Tür. Er hat nicht umsteigen dürfen, die Sache ist noch nicht geklärt; denn er war der einzige Passagier außer der Dame im Wagen. Er ist aufgeregter und sucht mit seinen gepolsterten Händen in der Luft herum und zu dem hinaus, der draußen steht. Dabei redet er auffällig laut. „Wie komm' ich dazu? Das ist ja unerhört! Ich werd es aber den Beamten sagen! Was kann ich dafür, wenn sich eine hysterische Person aus Liebeskummer umbringt? Da fährt man ganz harmlos und hat nichts wie Schereiren!“ Laut pfeifend fährt der Zug in die nächste Station. „Eine Minute Aufenthalt!“ Es ist Morgen geworden. Die Luft ist kühl und klar. Mit grauen, überwachten Gesichtern sitzen die Menschen an Abteilen und schauen durch die Schrauben. Die Polizei steigt ein. Und weiter rast der Zug. Die Berge werden niedriger. In Neuville kommen die Kriminalbeamten. Sie untersuchen alles auf das genaueste. Die Handtasche der Toten weist einen Betrag von vierhundertdreißig Schweizer Franken auf. In einem kleinen Portemonnaie aus ziegelfarbenem Leder ist etwas französisches Hartgeld. Außer dem wertvollen Leder trägt sie eine dünne Kette echter Perlen, die unter dem Kragen der Bluse nicht sichtbar war. Der Paß lautet auf Daisy Freireich, geboren am 8. September 1912 in Washington, USA, ledig, Wägenort St. Gallen, wohnhaft in Genf. Nach dem Befund handelt es sich nicht um einen Selbstmord. Wenn sie die Notbremse gezogen hätte, so wäre die Erschütterung des in so voller Fahrt talabwärts freimendenden Zuges so stark gewesen, daß der zischere Schuß in die Schläfe unmöglich hätte gelingen können. Außerdem hätte sie den Schuß liegend und mit der linken Hand abfeuern müssen; denn wenn sie nicht so gelegen wäre, wie sie lag, als man das Unglück entdeckte hatte, hätte sie nicht mit dem Mantel zugebeckt sein können. Alle Anzeichen deuten auf einen mit Vorbedacht durchgeführten Mord. Einer der Beamten sucht an dem Griff der Notbremse den Abdruck der Hand festzustellen, die sie gezogen hat. Aber es ist alles vergeblich. Es kann sich der Mörder die Hand auch mit einem Taschentuch unwirksam haben. Die Lage des Mädchens darf nicht verändert werden, bevor der Polizeiarzt kommt. Einer der Herren verhöört den Konjul. Er ist auf der Reise nach Feldkirch, um seinen Sohn zu besuchen, der sich dort im Internat des Studentenkollegiums aufhält. Der Konjul kamt hastig und bereitwillig alle seine Papiere heraus. „Ich bin doch kein Mörder! Ich fahre in der friedlichsten Absicht hier sind meine Papiere! Ich bin schließlich in einer offiziellen Stellung! Ich kenne die Dame nicht! Ich habe sie nie im Leben gesehen! Will's der Teufel, fahre ich mit ihr in einem Wagen!“ Seine wasserblauen, ein wenig hervorquellenden Augen beugen immer wieder betuerend dem undurchdringlichen Blick des Beamten.

„Ja, ja! Beruhigen Sie sich! Ja, ja!“ sagt er ab und zu, und das scheint ihn wirklich zu beruhigen. „Haben Sie irgend etwas Verdächtiges beobachtet können?“ fragt der Kriminalbeamte und gibt die Papiere zurück. „Ich ... ja ... nein. Ich habe gar nichts beobachtet. Ich habe ja geschlafen. Ich kann beschwören, daß ich geschlafen habe. Ich bin erst aufgewacht durch einen Ruck. Ich habe mir die Nase angepöckelt, da sehen Sie her. Sie muß ganz geschwollen sein.“ „Sie haben keinen Schuß fallen gehört?“ „Mein ... ich habe gar nichts gehört.“ „Und was haben Sie getan, wie Sie aufgestanden sind? Sind Sie sitzen geblieben?“ „Mein, ich bin auf den Gang hinaus ... No ja, man hat ja nicht gewußt, was war. Es hätte auch ein Anschlag auf den Zug sein können, das kommt ja heute alle Tage vor.“ „Und Sie haben draußen im Gang nichts bemerkt, niemand gesehen?“ „Doch, ein Herr war da. Ein ganz großer Mann. Ich habe noch gerufen: 'Ziel! Hallo!', aber er hat sich nicht umgedreht.“ „Satten Sie diesen Herrn beim Einsteigen schon bemerkt?“ „Mein.“ „Sie haben ihn also zum ersten Male gesehen?“ „Ja.“ „Können Sie ihn beschreiben?“ „Ich weiß nicht, ich habe nicht so hingesehen in der Aufregung. Groß ... sehr groß und breit, und ich habe ihn ja auch nur von rückwärts gesehen.“ „Sie können nicht angeben, wie er angezogen war?“ „Grau, glaube ich ... ja grau, ganz bestimmt sogar.“ „In Mantel und Hut?“ „Mein, gar keinen Hut ... Ich weiß, ich weiß schon. Ein grauer Reizanzug mit Knickerbocker ... ja Knickerbocker. Er hat auch keinen Mantel gehabt. Ich habe gerufen: 'Ziel! Hallo!', aber er hat sich nicht umgedreht.“ „Und wohin dieser Herr gekommen ist, können Sie nicht angeben?“ „Ja natürlich, das kann ich. Er ist ausgeflogen, einfach ausgeflogen ist er. Ich habe mich davon nicht überzeugt, aber ich habe die Türe ganz deutlich zuschlagen gehört. Mit einem Knack sogar. Ich habe mir noch gedacht, der steigt aus, um nachzuschauen, was los ist, und wenn er wieder kommt, werde ich ihn fragen. Die man sich eben solche Dinge in der Schnelligkeit denkt. Ich habe ja nichts gewußt!“ „Konst können Sie nichts mehr angeben? Denken Sie gut nach!“ „Mein.“ „Ich danke!“ sagt der Beamte und geht grüßend hinaus. Der Konjul läßt sich aufatmend in die weiche Polsterung zurückfallen. An der Glasheibe zum Gang sieht man den patrouillierenden Polizisten kommen und verschwinden und wieder kommen ... Die Auslagen der Passagiere bieten wenig Anhaltspunkte. Ein Student der Bodenkultur will in der Böhschung des Bahndammes einen Schatten huschen gesehen haben. Der Heizer sagt aus, daß an der Passstraße ein graues Auto ohne Licht gewartet hätte. Nummer hätte er keine bemerkt. Er hat das Auto vorher gar nicht beobachtet, obwohl es schon dagelassen haben muß. Erst, wie es sich in Bewegung gesetzt hat, wäre es ihm aufgefallen. Es muß hart am Wegrand gestanden sein, in dem Schatten der Fichten, die es verdeckt haben. Niemand hat einen Schuß gehört. Die polizeilichen Verhöre sind abgeschlossen. Die Berge treten zurück und es kommen breite Täler. Den Sturm hat aufgehört. In den Niederungen kochen nur die Nebel milchig und ziehen in dichten Schwaden zwischen dem hügeligen Hängen. In den Stationen klopfen die Morseapparate und rollen endlose Streifen Papier ab. Die großen Bahnhofszuhren ticken laut, und die Fernsprechapparate läuten grell davorüber. Graues Auto ... Nummer unbekannt ... vermutlich zwei Insassen ... einer davon ein ungewöhnlich großer Mann, in grauem Anzug mit kurzen Hosen ... Fahrtrichtung wahr scheinlich Deutschland, und wird weitergegeben. In einer kleinen Station reißt es den blaffen, überwachten, Affizienten vom Sitz. Der Apparat tickt und klappert: Graues Auto ... In den Polizeihütten läutet das Telefon. Der Wachtmeister in einem Det auf der Straße nach Lindau schnallt sich im Gehen seinen Überschwung zu und fährt aus der Tür.

## Bestellschein

Hiermit bestelle ich die „Spangenberg Zeitung“ für den Monat September zur fort. Lieferung zum Preise von 1.-DM einschl. Trägerlohn

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Geben Sie bitte diesen Bestellschein ausgefüllt an den Träger der „Spangenberg Zeitung“ oder senden Sie diesen direkt an die

Buchdruckerei H. Munzer, Spangenberg

In den Grenzorten passen sie auf den grauen Wagen.  
Alle Ausweise werden genauestens geprüft.  
In dem D-Zug Zürich-München hat man um dreiviertel neun Uhr, früh, einen zwei Meter großen Mann aufgefressen, dessen Papiere auf Heinrich Koller lauten und gefälscht sind.  
Inzwischen fährt der Zug durch die lieblichen Täler der Schweiz in das offene Genfer Becken.  
Manchmal flücht die Sonne mit einem spitzen Strahl durch die Nebel.  
Dort und da bläuen rosenrot und lila die ersten Kletterpflanzen an den Hauswänden.  
Auch in das milde Coupé fällt ein Abglanz der Morgensonne. Der Volkstanz zieht den Mantel höher und deckt ihn über den Kopf des toten Mädchens.  
Aus dem Silberfuchelkragen fließt der süße Duft eines französischen Parfüms auf und erfüllt so eigenartig persönlich das Coupé. Der Zug fährt wieder, eine kleine, schwarze, eilige Schlange, in den Morgen hinein und hält, ein drohendes Angeheuer, in schwelenden, weißen Dampf gehüllt, in der Glashalle des Bahnhofes.  
Er kommt wie einer, der abgehört und atemlos sich endlich verschluckt, und bringt in seiner langen Reihe von Wagen viele Lebende und eine Tote.

In der weißen Villa am Seeufer klopft das Telefon. Es ist in der vormitztägigen Stille des Hauses ein aufschreckendes Alarmzeichen. Alle Türen sind offen, man sieht durch den Gartenkaal hinaus in das Freie. Es ist ein wunderschöner Tag. Das Stubenmädchen läuft eilends die breite Holzstiege herunter, die in den oberen Stock führt und greift nach dem Hörer.  
„Ja ... bittell hier Villa Freyrich!“ Sie lächelt dabei Nebenwärtig in die Muschel hinein, als spräche sie Aug in Aug mit einem Menschen. Man hört die krächzenden Laute einer undeutlichen Stimme von ferne.  
Sie hat den Kopf geneigt und horcht. Möglich spannen sich ihre Züge, ein Schauer rinnt ihr über die Haut. Sie starrt, bleich im Gesicht, vor sich hin auf den Boden und antwortet gepresst, mit stockendem Atem. Der Hörer in ihrer Hand zittert.  
„Nein ... von den Herrschaften ist niemand zu Hause.“

Wie ...? Das Fräulein Dally ... um Gottes willen!  
Was ...? Ich verstehe nicht recht!  
Nein ... der Wagen ist nicht da! Das Fräulein Trist ist mit ihm zur Stadt gefahren. Sie wird vielleicht ohnehin vor dem Bahnhof warten. Ja ... bestimmt sogar! Sie wollte Fräulein Dally abholen.  
Jesus, Maria ... wie furchtbar!  
Die Nummer? Ja ... wie ist nur die Nummer? Ich weiß nicht. Tausendmal habe ich den Wagen schon gesehen, aber die Nummer habe ich mir nicht gemerkt. 12, glaube ich, ist dabei. Der Herr Herber ist in der Bank zu erreichen ... Zentralbank.“

Dann liegt der Hörer wieder in der Gabel. Das Mädchen lehnt mit schlaffen Gliedern an der Wand. Schließlich rafft sie sich auf, greift matt nach dem Staubtuch, das ihr entfallen war und geht, wie im Traum, wieder an ihre Arbeit. Es ist ein ganz mechanisches, von keinem Gedanken begleitetes Tun.  
Inzwischen steht eine verdeckte Bahre auf dem leer gewordenen Bahnhof, neben den blinkenden Schienensträngen, in der hellen Sonne. Der Wind weht, ein lauer, schmeichelnder Frühlingswind und spielt mit dem braunen Tuch, das darüber gedeckt ist.  
Zwei kleine, weiße Schmetterlinge überfliegen sich hastend und schweben mit zitternden Flügeln im Licht. Etwas abseits stehen drei Bedientete in blauen, veräuselten Kitteln und sprechen miteinander. Der eine deutet mit der Pfeife ein paar mal gegen die Bahre. Es dauert lange. Endlich kommt ein ganzes Kubel Menschen aus einer der Mastüren ... zwei Damen ... Polizei und einige Herren in Zivil.  
Eine halbe Minute später geht ein herzerstreuender Schrei auf und vergeht schluchzend in dem Zischen einer rangierenden Lokomotive.  
Es ist gegen fünf Uhr abends.  
An der Boralberger Grenze sitzt der Wachbeamte in seinem kleinen Haus an einem naturfarbenen Holztisch und liest. Manchmal wirft er einen Blick durch das Fenster auf die Straße hinaus.  
Die Reichsstraße nach Hertenfeld führt durch Buchs.  
Es ist ein Seitenweg, wenig befahren, der in den Boralberger Ort Laterns führt.  
Zehn Schritte weiter drüben steht hinter den rotweißen Grenzpfählen dasselbe kleine Haus.

Der Beamte liest. Er liest einen spannenden Roman. Er liest die Gräfin Renate in Ohnmacht, wie sie bemerkt, ihr Tagebuch, das alle ihre Geheimnisse enthält, zum verirrten Lade ihres Schreibstisches entwenden worden.  
Es ist sehr still. Das Ticken einer atmoföhrischen Uhr hat gleichmäßig und blechern durch den kleinen Raum.  
Die sitzt schon drüben auf den Hängen.  
Und wie innen ist ein abgefordertes Licht.  
Da verlegt das Surren eines Motors draußen auf Straße. Der Wachbeamte schaut aus dem kleinen Fenster.  
Auf der Straße hält ein graues, offenes Auto.  
Es sitzt ein Herr darin, so groß, daß seine Schultern die Rückenlehne des Führersitzes hinaueragen.  
Der Wachbeamte schaut nicht mehr, er starrt. Seine Augen nehmen einen eindringlichen Blick an: Graues, ein kleiner Mann ... fährt ihm das Telegamm von heute morgen durch den Kopf. Er klopft das Buch zu. Es fällt hastig zusammen, und dieser Laut ist in der Stille wie ein Schlag.  
Es ist ein eisalter Moment. Die Gedanken arbeiten. Ich muß ihn veranlassen, auszusteigen! Ich muß irgend etwas ändern, daß er aussteigen muß. Solange er im Wagen kann ich ihn nicht verhaften. Es muß schlaun gemacht werden, sonst entkommt er. Vom Nachschließen hat man nichts.  
Ein verschärfter Griff noch an die Waffe und die schlägt hinter dem Wachbeamten ins Schloß.  
Er tritt mit einem dienstlich gewohnten Gruß an den Wagen und schaut absichtlich nicht einmal genau hin, um von anderen nicht den Infinitiv der Gefahr zu wecken.  
„Die Ausweispapiere, bitte!“  
Der Herr wendet den Kopf nicht nach ihm. Er schaut gleichgültig geradeaus. Aber eine sehr weiße und fleischliche Hand öst sich langsam vom Steuer und greift wie mechanisch die Brusttasche.  
Es ist eine Erleichterung, zu sehen, daß drüben aus der Hertenfelder Grenzhaus der Finanzier tritt.  
Es ist eine lange Minute.  
Der Herr im Wagen scheint absolut keine Eile zu haben. Seine Hand sucht gelassen in der Brusttasche, und gelassen reicht er seinen Ausweis der Geheimpolizei.

## Amtlicher Teil

### Betr. Preisstellung für Wurstwaren aus außerhessischen Erzeugungsgebieten.

Die aus außerhessischen Erzeugungsgebieten bezogenen Wurstwaren müssen im Einzelhandel besonders gekennzeichnet sein. Die Preisstellung richtet sich nach der von der zuständigen Preisbildungsstelle des Erzeugungsgebietes getroffenen Regelung. Die vorgeschriebenen Verbraucherhöchstpreise dürfen auch beim Verkauf im Lande Hessen nicht überschritten werden.  
Wiesbaden, den 20. Mai 1949.

Hessisches Staatsministerium.  
Der Minister für Wirtschaft und Verkehr  
Preis- und Finanzabteilung.

Wird veröffentlicht.  
Melsungen, den 17. August 1949.  
N. 75 c Nr. 1530.

Der Landrat — Preisbehörde.

### Betr. Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen.

Mit Wirkung vom 15. ds. Mts. tritt eine neue Regelung im Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen in Kraft. Allen am Güterfernverkehr interessierten Betrieben des Verkehrsgewerbes und des Wertverkehrs wird anheim gestellt, sich ein Wertblatt über diese neue Regelung bei mir (Zimmer 7) abzuholen.  
Melsungen, den 17. August 1949.  
L. B. 66 1—30.

Der Landrat.

### Betr. Rückführung Kasseler Evakuierter u. Wohnraum-Versorgung von in Kassel Beschäftigten.

Den Bürgermeisterämtern gehen in den nächsten Tagen Bordrude zu, die der Erfassung aller derjenigen Personen dienen, welche eine Wohnraum-Versorgung in der Stadt Kassel anstreben. In Frage kommen in erster Linie ehemalige Kasseler Einwohner, die infolge der Ausbombung Kassels in den Kreis Melsungen verzogen oder Personen, die in Kassel in Dauerbeschäftigung stehen und ebenfalls in Kassel aus beruflichen Gründen zu wohnen wünschen.  
Melbeschuß ist der 31. August 1949.  
Melsungen, den 17. August 1949.

Der Landrat — Kreiswohnungsamt —

### Betr.: Beendigung der IRO-Registrierung.

Die Internationale Flüchtlingsorganisation wünscht ihre Tätigkeit in Deutschland sobald als möglich abzuschließen. Sie will noch allen verschleppten Personen die Möglichkeit geben, aus den Diensten der Organisation einen Nutzen zu ziehen.

Statt Karten!

Wir danken herzlichst

für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke.

Spangenberg, den 27. August 1949.

Otto Schwenl und Frau  
Anna geb. Krause

Allen verschleppten Personen wird somit die letzte Möglichkeit gegeben, sich bis zum 31. August 1949 zur Feststellung ihrer Rechte und zur IRO-Unterstützung registrieren zu lassen.  
Spangenberg, den 24. August 1949.

Der Bürgermeister.

### Betr. Wohnraumversorgung in der Stadt Kassel für Evakuierte u. dort Beschäftigte.

Um alle diejenigen Personen zu erfassen, die eine Wohnraum-Versorgung innerhalb der Stadt Kassel anstreben, ist es erforderlich, daß diese Personen entsprechende Anträge in doppelter Ausfertigung stellen, die bei mir auf Zimmer 3 in Empfang genommen werden können.  
In erster Linie kommen ehemalige Einwohner der Stadt Kassel in Frage, die infolge Ausbombung nach hier verschlagen worden sind oder Personen, die in Dauerbeschäftigung in Kassel stehen und aus beruflichen Gründen dort zu wohnen wünschen.  
Die ausgefüllten Anträge sind mir bis 31. 8. 1949 zur Beglaubigung und Weiterreichung vorzulegen, da dieselben spätestens am 1. 9. 1949 dem Kreiswohnungsamt vorliegen müssen. Diese Fristen sind unbedingt einzuhalten.  
Spangenberg, den 24. 8. 1949.

Der Bürgermeister — Wohnungsamt.

### Betr. Lebensmittelkartenausgabe.

Am Mittwoch, den 31. 8. und Donnerstag, den 1. 9. 1949 in der Zeit von 8—12 und 14,30—17,30 Uhr findet die Ausgabe der Lebensmittelkarten statt.  
Um pünktliche Abholung wird gebeten.  
Die alten Wahlkarten sind mitzubringen.  
Spangenberg, den 26. August 1949.

Der Bürgermeister.

### Betr. Schweinezahlung.

Am 3. September 1949 ist eine Schweinezahlung durchzuführen. Am Tage der Zahlung muß in jeder Viehbesitzenden Haushaltung eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann.  
Im Anschluß an die Zahlung werden Nachkontrollen durchgeführt.  
Spangenberg, den 26. August 1949.

Der Bürgermeister.

## SPANGENBERGER LICHTSPIELE

Am Sonnabend, Sonntag und Montag (27.—29. 8.)

Der deutsche Film

### Jenny und der Herr im Stad

Anfangszeiten:  
Sonnabend 21 Uhr. Sonntag 14, 19, 21 Uhr. Montag 21 Uhr.

### Betr. Rentenauszahlung für den Monat September durch die AOK. Melsungen.

Die Zahlung der Rente für den Monat September durch die Allgemeine Ortsrentenkasse Melsungen findet am Dienstag, den 30. 8. 1949 im Rathaus Spangenberg statt.  
Buchstaben A—K von 10—11 Uhr  
Buchstaben L—Z von 11—12 Uhr.  
Spangenberg, den 26. August 1949.

Der Bürgermeister.

## Die Kirche

### Evangelischer Gottesdienst

Hospitalkirche  
Sonntag, den 28. 8. 1949.  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höbendorf  
vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst  
Kirchliche Veranstaltungen:  
Dienstag abend 20½ Uhr: Kirchenchor im Pfarrhaus  
Donnerstag abend 20½ Uhr: Jungmädchentreis  
Elbersdorf

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann  
vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode  
nachmittags 13¼ Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann  
Bergheim  
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer  
Mörshausen  
vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer  
Herlesfeld  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Loh  
Pfeffe  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Loh  
Landsfeld, Naußis, Megebach  
vormittags 9 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landsfeld)

### Katholischer Gottesdienst

Spangenberg 8,30 Uhr  
Naußis 10,15 Uhr  
Schnellrode 15,30 Uhr